Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 43. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. Oktober 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Entgegnung.

In Nr. 41 der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung, die der Unterzeichnete, von einer amtlichen Reise zurückgekehrt, vorfindet, stehen zwei Artikel, welche gegen die Redaktion der Annalen der Landwirthschaft in Preußen gerichtet sind und wovon der zweite den Unterzeichneten persönlich verdächtigt.

Den Lesern der Annalen gegenüber hält derselbe jede Auslassung für unnöthig, denen der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung gegenüber aber erklärt er die Darstellung jenes Artikels für unrichtig, und namentlich die Supposition: als sei des Unterzeichneten Person und die des Verfassers jener Londoner Korrespondenz eine und dieselbe, für aus der Luft gegriffen.

Uebrigens handelt es sich gar nicht um einen, zwischen Herrn Elsner von Gronow und dem Unterzeichneten persönlich geführten Zeitungskampf. Davon ist in den Annalen Nichts zu finden. In den Annalen stehen nur einige recht sachliche und nüchterne Redaktions-Bemerkungen zu von Elsner'schen Aeußerungen in Betreff des Ausfalls der Prämiirung auf der internationalen Londoner Ausstellung, und reduzirt sich die ganze Differenz schließlich darauf, daß die Redaktion der Annalen meint, es sei nicht zulässig, das eine Mal, um die Zahl der Aussteller zu finden, die unter einer Kollektiv-Nummer Ausstellenden einzeln mitzuzählen und das andere Mal, wenn auf die Kollektiv-Nummer eine Auszeichnung gefallen, dieselben Einzelnen wieder nicht mitzuzählen.

Was die Ehre Preußens, der Patriotismus, oder die offizielle Stellung des Unterzeichneten mit diesem Rechenexempel eigentlich zu schaffen haben, ist ihm wenigstens unerfindlich. Zu seiner Beruhigung aber gereicht ihm das Bewußtsein, nach Kräften bestrebt zu sein, dem nach seiner Ueberzeugung für wahr Gehaltenen Geltung zu verschaffen, unbekümmert, ob er dabei Diesem oder Jenem gefalle oder nicht, und wenn anscheinend irgendwo nach seiner Ansicht die vaterländischen Erfolge nicht die, von **ihm** gewiß nicht minder, als von irgend einem Anderen herbeigesehnten gewesen, so hält er es für seine Pflicht, wie für sein Recht, und wird es ferner dafür halten, auch davon Nichts zu verhüllen; denn nicht das Erwünschte, sondern das wirklich Wahre und Richtige finden wollen, führt zur Erkenntniß und durch dieselbe zum Fortschritt.

Berlin, den 16. Oktober 1862. von Salviati.

Die Reorganisation des preußischen Landes-Oekonomie-Kollegiums.

In unserem preußischen Ackerbauministerium scheint jetzt allmälig, Dank sei es der thatkräftigen Gesinnung unseres gegenwärtigen Ackerbauministers! ein regeres Leben sich zu entwickeln und einer mehr eingreifenden und energischen Richtung Platz zu machen. Wir erfahren die den Umständen nach ebenso überraschende, wie erfreuliche Nachricht, daß wirklich das Ackerbauministerium die Fabrikatsteuerfrage, diese zur Zeit brennendste Frage für alle Brennereibesitzer, diesmal nachdrücklich aufzunehmen und mit Erfolg durchzuführen bemüht ist, ja noch mehr, die staatliche Förderung der Drainage, dieses schwer vernachläßigten und mißhandelten Stiefkindes des bisherigen Ackerbauministeriums, soll ebenfalls jetzt wieder zu Ehren kommen, indem der neue Ackerbauminister auch hierfür sich, und zwar in einem dem früher entgegengesetzten, begünstigenden Sinne, ebenso wie für die Boden-Entwässerungsfrage interessirt und die Berathung über die für beide Fragen nöthigen Maßnahmen der nächsten Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums unterbreiten will. — **Des Landes-Oekonomie-Kollegiums?** wird mancher unserer erfahreneren Leser erstaunt und zugleich erschrocken fragen und dabei gewiß schon im Voraus diese beiden für unsere Landwirthschaften so wichtigen Angelegenheiten als verloren betrachten. Denn welchen traurigen Verlauf die vielersehnte Berathung dieses selben Kollegiums über die gleiche Fabrikatsteuerfrage schon einmal vor 2 Jahren genommen, das ist ja der Mehrzahl unserer sich dafür interessirenden Leser nur zu genau bekannt, und wer es nicht weiß und sie kennen zu lernen wünscht, den brauchen wir einfach nur auf die Nummern 37 bis 40 des Jahrganges 1860 dieser Zeitung zu verweisen, wo er sich sehr bald seine Ansicht über den Ausfall der nächsten Berathung in diesem selben Kollegium bilden wird. Und was die Drainage betrifft, so hat ja dasselbe Landes-Dekon.-Kollegium nach reiflicher Erwägung erklärt, daß die Technik und die Theorie der Drainirung, so wie die Dauer der Anlagen noch nicht auf unzweifelhaften Grundlagen beruhen.

Wird nun da wohl ein verständiger Mensch, der dem Gange der Ereignisse mit ruhiger Theilnahme folgt, etwas anderes erwarten dürfen, als daß dasselbe Landes-Dekon.-Kollegium in ganz derselben Zusammensetzung, in der es diese Fragen in seinen früheren Sitzungen zum Austrag brachte, nicht diesmal wieder ganz dasselbe ungünstige und für die endliche Lösung so verhängnißvolle Endkonklusum fassen wird? Als ein Glück für diese letzte Alternative wird es freilich danach betrachtet werden müssen, daß der Nimbus, der von früher her dieses Kollegium umgab, jetzt so ziemlich gewichen ist, und daß daher das Endresultat seiner Berathungen, selbst wenn es, wie wohl sicher vorauszusehen, wieder zum Nachtheil beider Fragen ausfällt, nicht mehr diejenige nachdrückliche Beachtung im Publikum findet, um schließlich noch der Förderung dieser beiden Angelegenheiten hemmend entgegentreten zu können.

Was nützt uns aber, fragen wir nun weiter, alles thatkräftige Vorgehen und der redlichste Wille des neuen Ackerbauministers, wenn er die Entscheidung über die in jetziger Gegenwart allerwichtigsten und brennendsten Fragen jenem selben Landes-Oekonomie-Kollegium in seiner aktuellen Zusammensetzung unterbreitet? Wäre es nicht am Ende vielleicht doch besser, unter so bewandten Umständen diese beiden Angelegenheiten lieber vorläufig ganz auf sich beruhen zu lassen, wo ihnen dann doch wenigstens sicherlich keine neue Gegnerschaft erwächst?

Ein einziges Mittel und eine Hilfe allein ist es daher, zu welcher der Herr Ackerbauminister sich, sofern er wirklich die gute Sache fördern will, entschließen muß, das ist: — **die Reorganisation des gegenwärtigen Landes-Oekon.-Kollegiums!** Nur bei einem neu reorganisirten, mit geläuterten und dann auch mit neuen Kräften zusammengesetzten Landes-Oekon.-Kollegium würden die bevorstehenden Berathungen über jene wichtigsten Fragen als ein freudiges Ereigniß begrüßt werden können, dessen günstiger und die Sache fördernder Enderfolg dann auch Niemandem zweifelhaft sein könnte.

Zur näheren Begründung dieser Nothwendigkeit müssen wir jetzt noch einmal auf die Vergangenheit und die Gegenwart des preußischen Landes-Oekon.-Kollegiums etwas näher eingehen. Wohl Niemandem ist es jetzt mehr etwas Neues, daß das landwirthschaftliche Publikum in Preußen, welches sonst die Schöpfung dieser Behörde als einer segenbringenden Institution mit Freuden, und seine Beschlüsse in agrarischen Tagesfragen mit Beifall begrüßte, jetzt auf dieses selbe Kollegium mit Bedenken und zuweilen sogar mit Befremden hinzublicken sich gewöhnt und die vor einigen Jahren leider! vorgenommene Reorganisation dieser Behörde nicht mit Unrecht vielmehr als eine Desorganisation zu betrachten lernen muß. Sollte man etwa den hie und da laut werdenden Stimmen so ohne Weiteres entgegentreten müssen, die die nächste Ursache des Nachtheils darin finden, daß sich an der Spitze dieses Kollegiums zur Zeit nicht ein recht energischer und entschiedener Präsident befindet, der mit Kraft und Entschlossenheit die Leitung der Verhandlungen in diesem Kollegium in die Hand nähme?

Fragt man dann weiter, seit wann denn dieser Verfall des Landes-Oekon.-Kollegiums datirt? so ist es eine traurige Wahrnehmung, von einsichtsvollen Mitgliedern dieses selben Kollegs die Thatsache bestätigt zu hören, daß gerade seit der Schöpfung des landw. Ministeriums als selbstständiges Departement für sich, und genau von diesem Anfange ab, das Landes-Oek.-Kollegium aus leicht begreiflichen Motiven methodisch zu Grunde gerichtet worden sei. Denn früher, so wird geklagt, und bei Errichtung des Kollegiums wären nur tüchtige Kräfte zur Mitwirkung herangezogen worden, und man hätte dabei wohlweislich Fürsorge gehabt, sowohl die wissenschaftliche, wie die praktische Seite der Landwirthschaft würdig vertreten zu wissen. An der Spitze habe ferner früher ein Präsident gestanden (der verstorbene v. Beckedorf), der mit dem lebendigsten Eifer sich mit allen Interessen der preußischen Landwirthschaft beschäftigte und damit jene gründliche wissenschaftliche Durchbildung in allen Fächern der Agrikultur vereinigte, welche die obere Leitung eines solchen Kollegiums so nothwendig erfordert, um wahrhaft segensreich zu wirken. Das sei nun seit seinem Ableben freilich ganz anders geworden. Denn erst seit diesem Zeitpunkt seien Persönlichkeiten in das Kollegium berufen worden, denen sowohl gediegene Vorkenntnisse, als wahrer und tiefer Eifer für die Sache der preußischen Landwirthschaft abgingen, — ein Uebelstand, der sehr leicht hätte vermieden werden können, wenn man sich nur dazu herbeigelassen hätte, von den landw. Centralvereinen der einzelnen Provinzen unseres Vaterlandes darauf hingehende Vorschläge einzufordern und zu berücksichtigen, zumal ja doch dem Herrn Ackerbauminister jedenfalls die Auswahl und die schließliche Entscheidung vorbehalten geblieben wäre.

Von glaubwürdiger Seite — von einem Mitgliede derselben Behörde — wird uns erzählt, daß ohne die häufige Anwesenheit des früheren Ministers die Sitzungen sehr häufig das Bild eines polnischen Reichtstages geliefert haben würden (sic!), so bunt und durcheinander sei es dabei hergegangen! — — Dazu kommt nun aber ferner noch, daß man bei der sogenannten Reorganisation dem Kollegium die schon früher allmälig auf ein ganz kleines und bescheidenes Maß herabgedrückten Geldmittel jetzt ganz entzogen hat, über welche demselbe früher zu verfügen die glückliche Befugniß gegeben worden war. So ist denn aber nach Allem das Landes-Oekonomie-Kollegium schließlich doch nur lediglich darauf hingewiesen, dem Ackerbauminister auf Befragen guten Rath zu geben, auf den dann aber auch zu hören und den zu befolgen natürlich allein vom Ermessen dieses Chefs selbst abhängt. Dabei soll aber weiter auch der Präsident des Kollegiums in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Rath des Ackerbauministeriums ebenfalls keinen sehr großen Einfluß auf seinen Chef auszuüben scheinen, da z. B. der Plan selbst und die Vorbereitung und Ausführung von jener verhängnißvollen Reorganisation des Landes-Oekon.-Kollegiums, wie uns glaubhaft versichert wird, ganz ohne sein Mitwirken und gegen seinen ausdrücklichen Willen in's Leben getreten war. Das war nun freilich ein großer Schaden gewesen, denn er hätte die schönen, diesem Kollegium ursprünglich ertheilten Befugnisse ihm nicht entreißen lassen sollen! — Denn nicht ohne weisen Vorbedacht war von der früheren Gesetzgebung in dem Regulativ vom 25. März 1842 dem damals neu begründeten Landes-Oekon.-Kollegium die Bestimmung ertheilt worden:

1) dem ihm vorgeordneten Ministerium zu dienen, theils als technische Deputation in landwirthschaftlichen Angelegenheiten, theils als Organ der ihm von demselben zu ertheilenden Aufträge;
2) die landwirthschaftlichen Vereine in den Provinzen in ihrer gemeinnützigen Thätigkeit zu unterstützen, ihre Wirksamkeit zu befördern und ihre Verbindung untereinander und mit der Staatsbehörde zu vermitteln.

Gerade diese letzte so wesentliche und heilsame Befugniß ist nun diesem Kollegium durch die Reorganisation vom Jahre 1859, wie bekannt, entzogen worden, indem gerade dadurch diese bisher so wirksame und auf die agrarischen Verhältnisse einflußvolle Behörde **jetzt mit den landw. Vereinen für immer außer Verbindung gesetzt und damit in der That der Lebensnerv seiner früher so segensvollen Thätigkeit durchschnitten worden ist. Denn vornehmlich diese Verbindung hatte bis dahin nach beiden Seiten befruchtend und fruchtbringend** gewirkt und dem Kollegium früher und bis dahin seine einflußreiche Stellung und seinen hohen Ruf im landwirthschaftlichen Publikum erst dauernd gesichert. Seit jener verhängnißvollen Reorganisation war aber das Landes-Oekonomie-Kollegium von dem landwirthschaftlichen Publikum losgelöst, und nur so allein hat es geschehen können, daß dasselbe zu der völligen Unthätigkeit herabgesunken ist, in welcher wir dasselbe heutzutage, wir sprechen dies mit tiefem Bedauern aus, in Wahrheit erblicken. Dieser trostlose Zustand ist auch von patriotischen Mitgliedern dieses eigenen Kollegiums sehr bald herauserkannt und die Abhilfe dafür durch eine verbesserte Geschäftsordnung versucht worden. Leider sind aber alle diese Bemühungen bis jetzt im Ackerbauministerium gescheitert, wie dies so recht augenscheinlich aus dem Schicksale der in dieser Richtung gemachten Bethe'schen und Salviati'schen Propositionen zu ersehen ist.

Dazu tritt nun aber noch der weitere Umstand störend hinzu, daß durch die in ihrer Tendenz völlig unklare Schöpfung von außerordentlichen Mitgliedern des Landes-Oekon.-Kollegiums die Zahl der Mitglieder desselben bis auf 41 gestiegen ist, ein Umstand, wodurch die Wirksamkeit des Kollegiums nicht nur nicht vermehrt, sondern, wie es scheint, noch mehr losgebunden und aufgelöst worden ist. Thatsache ist, daß unser landwirthschaftliches Publikum heutzutage eigentlich nur noch durch den Titel der fleißig redigirten, aber wenig Nutzen bringenden Landwirthschaftlichen Annalen es erfährt, daß ein königl. Landes-Oekon.-Kollegium überhaupt noch existirt. Gerade diese Annalen geben aber, so tüchtige Kräfte auch, Gott sei Dank! in diesem Kollegium vorhanden sind, doch eigentlich nur den Eindruck, wie vieles dem allgemeinen Besten nutzbringende Material zur Kenntniß dieser Behörde kommt, und wie wenig davon für die preußische Landwirthschaft wirklich Nutzen bringend angewendet wird, ja wie dieser ergiebige Stoff der Regel nach unverarbeitet und gewissermaßen unverdaut, ganz so wie er eingeht, auch wieder erledigt oder entledigt wird!

Dies Alles zusammengenommen sind denn also die Ursachen, weshalb unser einstmals so hochgepriesenes und hochgeachtetes preußisches Landes-Oekon.-Kollegium dieses sein früheres hohes Ansehen schon jetzt verloren hat und für die Zukunft je länger je mehr zu verlieren in Gefahr steht.

Sollte es denn keine Abhilfe dafür geben? und sollte nicht die schleunigste **Wiederherstellung des früheren Zustandes** als das kürzeste wie bündigste Mittel dafür hieraus erkannt werden? Wir glauben auch hierbei unsere Hoffnung vertrauensvoll **auf unseren jetzigen Ackerbauminister** setzen zu können! Er kennt selbst und aus eigener Erfahrung, als anerkannt tüchtig bewährtes Mitglied des Landes-Oek.-Kollegiums, alle die vorhandenen und vorhin wiedergegebenen großen Uebelstände von der unheilvollen Reorganisation dieser Behörde im Jahre 1859 ab, und seine früheren Kollegen in dieser Behörde sprechen es offen und mit gewisser Zuversicht als frohe Hoffnung aus, daß gerade Er thatkräftig und wohlüberlegt, und keineswegs ein so unbedingter Freund der Büreaukratie ist, um nicht die demselben Kollegium zu so großem Nachtheile für dasselbe genommenen Befugnisse ihm auch unverkürzt zurückzugeben, vor allen Dingen aber **die Verbindung des Landes-Oekonomie-Kollegiums mit den Vereinen wieder herzustellen!** Das ist die Hauptsache, die wir nöthig haben!

So viel steht freilich schon jetzt fest, daß, wenn es bei den gegenwärtigen Verhältnissen bleibt, es eigentlich am besten gethan wäre, das ganze Institut des Landes-Oek.-Kollegiums baldmöglichst und für immer zu beseitigen, da offenbar sein Nutzen mit dem darauf verwendeten Kostenaufwande in keinem Verhältnisse mehr steht. Soll aber das Kollegium noch ferner beibehalten werden, so wird vor allen Dingen das anerkannt werden müssen, daß das Regulativ vom 24. Juni 1859 durchaus mangelhaft und unzweckmäßig ist, und man wird auf die Bethe'schen und Salviati'schen Vorschläge zu dessen Verbesserung zurückkommen müssen, wiewohl auch diese unseres Erachtens nur als Palliativ wirken würden. Unter solchen Umständen wird den eigenen Mitgliedern dieses Kollegiums gegenwärtig alle Freudigkeit für ihren Beruf

genommen, welche doch für Arbeiten, die nicht bezahlt werden, vollends nothwendig ihnen erhalten werden sollte.

Hoffen wir daher, daß unser neuer Herr Ackerbauminister uns das alte Landes-Oekonomie-Kollegium, so wie es bis zum Jahre 1859 war, wiedergiebt, und das noch vorher, ehe dasselbe über jene beiden brennendsten Fragen für unsere Landwirthschaft wieder in Berathung tritt!

Ueber die heutige Aufgabe von Muster-Wirthschaften und deren Einfluß auf Herbeiführung eines größeren materiellen Wohlstandes der Landwirthe, als die sicherste Basis des individuell wie allgemein geistigen Fortschrittes.

(Schluß.)

III. Die Anforderung der Muster-Wirthschaft an den Staat.

Ueberall, wo der Einzelne, sei es aus Neigung oder aus Vortheil, die wirklichen Interessen der Allgemeinheit durch irgend ein spezielles Unternehmen zu befördern sich bestrebt, ist es die eigentliche Aufgabe des Staates und seiner Regierung, einem solchen Unternehmen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und demselben sowohl mit seinem ganzen moralischen Einfluß, als auch nach Möglichkeit materiell unter die Arme zu greifen. Denn es ist ja eben das Wesen der Regierungen, der Entwickelung des Gemeinnützlichen Bahn zu brechen mit den einem Staatskörper zu Gebote stehenden Hilfsmitteln, welche der Private entbehrt.

Die Anforderungen einer Muster-Wirthschaft an den Staat sind verhältnißmäßig geringe. Sie beschränken sich zumeist auf dessen Mitwirkung durch seinen moralischen Einfluß. Verfolgen wir jedoch einen Augenblick die Aufgabe und die Wirksamkeit einer Muster-Wirthschaft im Laufe der Zeiten und der sich darin stets verändernden äußeren und inneren Verhältnisse eines solchen Unternehmens, so drängt sich uns gar bald der Wunsch und die Nothwendigkeit auf, daß ein solches Unternehmen gerade wegen seines fortwährend zunehmenden gemeinnützigen und außerordentlichen Einflusses auf eine Gegend nach Möglichkeit für alle Zeiten derselben erhalten werden müßte. — Eine Musterwirthschaft verhält sich aber zu ihrer dauernden Wirksamkeit, wie irgend ein industrielles Unternehmen zu seinem steten Erfolg. Muster-Wirthschaft wie industrielles Unternehmen gehen unrettbar zu Grunde, fehlt ihnen der stetige, den ganzen Organismus stets belebende Geist der Liebe zur Sache, der Thätigkeit, der Geist der Einsicht, der Energie, der Fähigkeit des Unternehmers. Will nun der Staat ein Unternehmen, wie eine Muster-Wirthschaft, seines bedeutenden national-ökonomischen Werthes halber für alle Zeiten der gleichen Wirksamkeit erhalten wissen, so ist seine Stellung eine doppelte. Er muß das Objekt der Muster-Wirthschaft als Eigenthum besitzen, die Leitung und den Betrieb derselben aber der durchaus selbstständigen Kapazität unter der Form eines Pächters des Objektes anvertrauen, geeignet, als Pächter der Muster-Wirthschaft alle Garantieen der Wirthschaftlichkeit, als Muster-Wirth alle diejenigen zu bieten, welche der Begriff Muster-Wirthschaft an ihn stellt. (Erbpacht ist daher unter allen Umständen grundsätzlich auszuschließen, und es soll nur der als Pächter und Muster-Wirth bei der jeweiligen Verpachtung der Muster-Wirthschaft in öffentliche Konkurrenz treten können, der einerseits vom Staate durch eine Prüfung als hierzu wissenschaftlich fähig erkannt ist, andererseits in der mindestens fünfjährigen selbstständigen Ausübung der Landwirthschaft sich den Ruf eines tüchtigen Wirthes nachweislich erworben hat). Als Pächter und Muster-Wirth kann er, was von ihm zu beantragende zeitgemäße Ameliorationen des Gutskörpers der Muster-Wirthschaft betrifft, unter dem Einfluß der Beschlüsse eines permanent zu erwählenden Rathes stehen, zusammengesetzt aus vier der anerkanntesten praktischen Landwirthe der Umgegend und dem Muster-Wirth als mitstimmendem Präsidenten des Rathes. (Wir glauben mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß jeder Landwirth, den dieses Mandat trifft, sich desselben mit ebenso viel Eifer als Stolz entledigen wird, da ebenso sehr indirekt sein pekuniärer Vortheil, als direkt sein Ehrgeiz hierbei in's Spiel kommt. Zudem wird ja dieser nur über Ameliorationen beschließende Rath nicht regelmäßig und nicht sehr oft berufen werden müssen.) Diese Beschlüsse des beigegebenen Rathes, berufen, ebensowohl die Interessen der Allgemeinheit als der Staats-Regierung zu wahren, werden alsdann zur Genehmigung oder Abweisung der Staatsregierung, als Objektbesitzer und Haupt-Interessent des landwirthschaftlichen Fortschrittes, vorgelegt.

Die Wahl dieses beschließenden Rathes muß von Seiten des Staates auf Vorschlag des Muster-Wirthes geschehen. Um alles Mißverständniß zu vermeiden, fügen wir noch hinzu, daß diesem Rathe eine Kontrole des wirthschaftlichen laufenden Gebahrens des Muster-Wirthes in keiner Weise zusteht. Diese Kontrole kann, wie bei jedem Pachtkörper, nur dem Objektbesitzer gemäß des Pachtvertrages zukommen.

Die Verbindlichkeiten des Muster-Wirthes nun gegenüber dem Publikum, wie wir sie im vorigen Kapitel entwickelt, so wie die Beschränkungen, welche ihm diese Verbindlichkeiten in seinem laufenden Wirthschaftsverfahren auferlegen, bringen dem Pächter ziemlich bedeutende pekuniäre Nachtheile, und es muß deshalb billig erscheinen, daß der Staat dem Pächter ersetzt, was der Muster-Wirth opfert, wie wir dies in ähnlicher Weise an den königlich preuß. Ackerbauschulen finden, welche vom Staate mit 1200 bis 2000 Thlr. subventionirt sind. — Diese Staatssubvention darf nur in Geld, und nur dem Muster-Wirthe als solchem gegeben werden, niemals dem Pächter, soll nicht das Publikum von vornherein gegen ein ihm scheinbar innormales Pachtverhältniß eingenommen werden. Verpachtungsmodus wie Betriebsweise sollen daher als mehr oder minder maßgebend für die Gegend gelten können.

So wäre es also die öffentliche Meinung und deren Kritik allein, welche auf das Schaffen und Wirken, auf das Bleiben und Gehen eines Muster-Wirthes moralisch von Einfluß sein soll. Der Staat als Interessent des landwirthschaftlichen Fortschrittes, wie als Objektbesitzer wird, wie jeder andere Verpächter, seine Interessen ihm gegenüber zu wahren wissen. Die Staatssubvention legt dem Pächter zugleich vertragsmäßig die oben entwickelten Verpflichtungen dieses Muster-Wirthes auf, damit derselbe gleichzeitig seinem Charakter als Muster-Wirth stets getreu bleibe, auf Gefahr der Auflösung des Pachtverhältnisses hin.

IV. Die Muster-Wirthschaft als Haupthebel des Fortschrittes.

Wenn unser Streben nach dem Besseren und Vervollkommnung in Allem als unseres Daseins Zweck anerkannt wird, so liegt der Beweis hierfür in der Nothwendigkeit, mit welcher wir uns dazu gedrängt fühlen, sobald wir uns nur einmal dieses unseres Endzweckes bewußt geworden sind. Betrachten wir die menschliche Gesellschaft in ihrem wirthschaftlichen und geistigen Streben, so fällt uns sogleich auf, daß die verhältnißmäßig bei weitem größere Masse vorherrschend nach dem materiell Besseren strebt, ein nur sehr kleiner Theil der Gesellschaft nach geistiger Vervollkommnung ringt. Wer die menschliche Gesellschaft in ihren jetzigen verschiedenen Ständen genauer kennt, weiß, daß der Tagelöhner nahezu ausschließlich nach materiellen Dingen trachtet, daß der Theologe auf der Spitze seines Geistesspieles, in der Ascetik alles Materielle von sich abzustreifen sucht. — Zwischen diesen Extremen liegen nun die verschiedensten Kombinationen, deren Berechtigung allein in der Realität gesucht werden kann. Soviel ist dem Gebildeten, dem Bewußteren klar, daß, wenn wir uns auf den Zweck unseres Daseins denn einmal berufen wollen, nur der Stand der Gesellschaft zum realen Träger dieses Daseinszweckes berufen sein könne, welcher, den ganzen Werth des Materiellen fühlend und erkennend, dessen Anforderungen an den Menschen mit denen seines Strebens nach geistiger Entwickelung nach Möglichkeit in Harmonie zu bringen sucht. Von dem Tagelöhner wie vom Ascetiker können wir unmöglich die menschliche Erkenntniß des Wesens des materiell und geistig Besseren und Vollkommnen hoffen. Der Stand nun, welcher die ganze Macht des Materiellen und Geistigen am lebhaftesten fast jeden Augenblick in seinem Wirken und Streben fühlt und anzuerkennen sich gezwungen sieht, ist der der unabhängigen, gebildeten Landwirthe. In diesem Stande ruht das Wesen des Bestandes der menschlichen Gesellschaft, die Sicherheit des Erfolges menschlicher Bestrebungen nach dem Besseren und nach Vervollkommnung, wenn Uebergriffe der rohen physischen und geistigen Gewalt, der spezifisch materiellen und geistigen Sonder-Interessen der Bewohner übercivilisirter Städte zu zerstören drohen, was ihren anmaßenden und oft nur allzu gut unter der Maske des Schönen, Wahren und Guten verborgenen Gelüsten hinderlich erscheinen mag. Der Stand der gebildeten Grundbesitzer ist es, welcher von jeher die Verjüngung materieller und geistiger Kraft den Städten gebracht, an dessen gesundem Sinne alle Hirngespinnste phantastischer Köpfe sich zerbrachen. In diesem Stande finden wir sowohl den Konservatismus nöthig, um jede Art von Ueberstürzung zu verhindern, als den Liberalismus nöthig, jeder Art von wirklichem Fortschritt einen gesunden Boden zu gewähren. Dieser Stand wacht mit gleicher Aengstlichkeit, daß das, was die Menschheit durch Jahrhunderte mit Mühseligkeit und nach langen, oft herben Kämpfen und Erfahrungen der Zeit abgerungen, ihm nicht von jeder augenblicklichen geistreichen Laune entrissen werden könne, wie er bestrebt ist, die Freiheit der Entwickelung seines und damit des allgemeinen Wohlstandes nach Möglichkeit ausgedehnt zu sehen. Je richtiger der Blick des gebildeten Grundbesitzers in diesem seinen Konservatismus und Liberalismus ist, je größer sein Gesichtskreis darin geworden, desto rascher und unaufhaltsamer wird er selbst vorwärts schreiten und mit ihm die ganze menschliche Gesellschaft auf dem realen, sicheren, ewig grünenden Boden der freien, bewußten Beschränkung der eigenen Freiheit, wo es die Allgemeinheit verlangt, der gerechten Beschränkung der Allgemeinheit, wo die Existenz der Einzelnen bedroht ist. Mit dem Bewußtsein, in dem Behagen wirthschaftlicher, glücklicher Erfolge steigern sich auch die rein geistigen Bedürfnisse und pflanzen sich oft mächtig in das Gebiet des Wahren, Erhabenen und Schönen über, machen den Geist so empfänglicher für Religion, Wahrheit und Recht, mit einem Worte für den Fortschritt.

Wenn daher die Muster-Wirthschaft in dem Streben nach dem Besseren, nach Vervollkommnung in materiellen Bedürfnissen der Menschheit sich kennzeichnet, so charakterisirt sie sich zu gleicher Zeit in ihrer angestrebten Rückwirkung auf die Gesammtheit als sicherste Basis für die Erhaltung gewonnener geistiger Güter, wie als normalste Trägerin des allgemeinen geistigen Fortschrittes — der steten allgemeinen Reformation des Geistes.

Edgar von Ecker.

Werth und Nützung der Ernteberichte, in besonderer Beziehung auf Schlesien.

I.

„Wie lassen sich die Saaten an? Wie steht das Getreide? Wie macht sich die Ernte? Wie garbt, wie scheffelt der Weizen, das Korn, der Hafer, die Gerste? Sind die Kartoffeln gesund? Hat der Raps, der Flachs nicht gelitten? Fehlen Klee und Heu?" Diese und gleichbedeutende Fragen des Landwirths an den Fachgenossen folgen einmal wie das andere und unter allen Umständen dem Kreislaufe des Jahres. Was der einzelne Wirth selbst für Erträge in Aussicht stehen hat, oder bereits erlangte, weiß er; auch die Hoffnungen und die Ernten der Nachbaren kennt er genau zunug, um aus den Ergebnissen seines wirthschaftlichen Gesichtskreises seine Lehren zu ziehen, sie in das Buch seiner Erfahrungen, in das Gedächtniß einzutragen; aber Eins noch ist von hoher unmittelbarer Wichtigkeit für ihn, das nämlich, wie er seine Ernte, die Erträge seines Bodens, seiner Kenntnisse und seines Fleißes verwerthen könne, auf welche Weise er sie sich gehörig und am vollständigsten nutzbar zu machen vermögen wird. — Die Aussichten und Konjunkturen der nächsten Marktplätze genügen nicht dafür, dies nur mit einiger Zuverläßigkeit zu bestimmen, denn der einzelne Markt hängt von Zufälligkeiten ab und unterliegt den Einflüssen des Gesammtverkehrs. Heut fallen die Preise in der nächsten Stadt, weil der Markt überfahren war, den nächsten Markttag steigen sie, weil der Weg schlecht geworden, die Feldarbeit dringend, der größere Geldbedarf, — der Vierteljahrstermin, die Periode des Bauens oder der größeren Tagelöhne vorüber, — unverhofft aber tritt öfters ein gar nicht vom engeren Kreise vorauszusehendes Steigen oder Fallen ein, indem ein neuer Abzug sich eröffnet, ein gewohnter stockt; der ferner liegende Bedarf oder Ueberfluß sich geltend macht. — Der Wirth muß also wissen, wie es um den Bedarf und die Nachfrage nach seinen Erzeugnissen im Ganzen und Großen steht.

In früherer Zeit handelte es sich um geringeren Raum der Entfernung und der Zeit in Betreff der Bestimmung der landwirthschaftlichen Marktkonjunkturen, heut aber, wo die Schienen und der Draht die halbe Welt zu einer Stadt gemacht, muß man weit hinaus sehen können, mit allen Möglichkeiten vertraut, auf alle Eventualitäten vorbereitet sein, so bald der Unterschied in der Verwerthung der Produkte von nur einigem Belang ist. Ja, auch der kleinste Wirth, der nur drei- oder viererlei Bodenerzeugnisse auf den Markt zu bringen hat, darf nicht außer Acht lassen, ob er besser diese oder jene Frucht veräußert, besser diese oder jene selbst konsumirt, und von noch höherer Bedeutung für ihn ist, ob er lieber mit dem Verkauf noch einige Wochen wartet, sich über einen höheren Bedarfstermin hinweghilft, oder auch ohne Nothwendigkeit des so frühen Verkaufs, so bald als möglich seine Produkte versilbert; — sie in's Geld setzt, ehe der allgemeine Ueberfluß die Märkte überschwemmt. — Wenn in der großen Wirthschaft der Hausbedarf auch nur eine untergeordnete Rolle spielt und keine wesentliche Modifikationen zuläßt, in Deputat und Gesindebeköstigung keine sehr großen Vortheile herauszuoperiren sind, so kommt die Selbstkonsumtion in der Futterung doch schon bedeutend in Betracht, ist es ein sehr wesentlicher Gegenstand, ob derselbe Futterwerth zu höherem oder niederem Preise gewährt wird; wichtiger aber noch ist die Art und Weise der Verwerthung von Erzeugnissen durch den Fabrikbetrieb, und endlich die unmittelbare höhere oder geringere Verwerthung der veräußerlichen Produkte. Um seine bezüglichen Anstalten gehörig und rechtzeitig treffen zu können, muß der Landwirth die Konjunkturen im Voraus zu berechnen vermögen; nicht blos spekuliren können, sondern sich über Bedarf und Produktion im Allgemeinen jedes Jahr so genau und zuverläßig als möglich wirklich unterrichten. Dazu bedarf es zunächst einer möglichst genauen Kenntniß des allgemeinen Bedarfs und der Verhältnisse, in welchen der engere und weitere Produktionsbereich des Landwirths zu diesem steht, — oder mit anderen Worten, der Kenntniß dessen, was im Allgemeinen von dem Wirkungskreise des einzelnen Wirths und dem seiner näheren und weiteren Genossenschaft verlangt wird. Diese Kenntniß gewährt die landwirthschaftliche Statistik, welche aber leider sich noch keiner so ausreichenden Pflege erfreute, daß man mit Zuverläßigkeit sie bereits praktisch benützen könnte, und ebenso bedauerswerth auch von dem Landwirthe noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt zu werden pflegt; jedoch hat der praktische Wirth sich einen allgemeinen Ueberblick über Bedarf und Produktion immer schon sehr wohl angeeignet, mit dem er ungefähr so auskommt, wie mit seinem Augenmaße, das ihm die Größe von Flächen, Räumen, Entfernungen und Maßen annähernd angiebt, oder überhaupt, ohne nach Morgen, Fußen, Scheffeln oder anderen Maßen zu fragen, für den Gebrauch bestimmt, ihm z. B. sagt: „auf diese Fläche ist dieser Haufen Dünger erforderlich". — In neuerer Zeit, wo die reicheren Verkehrsmittel nicht nur im Ganzen mannigfache Veränderungen in der Art und Weise der Befriedigung des Bedarfs und des Produktenvertriebs hervorgebracht, sondern fast fortwährend neue Erscheinungen auf diesem Gebiete hervorrufen, macht sich freilich die Bedeutsamkeit der Statistik immer mehr und mehr geltend, und muß jener stellvertretende, erfahrungsmäßige, wir möchten sagen: „natürliche" Ueberblick sich wohl anstrengen, den Aufgaben der Zeit zu folgen; aber in Ermangelung des Vollkommneren muß das Unvollkommene ausreichen. „Wenn nichts aus Polen herauskommt," sagt der Niederschlesier, „so bringt's die Eisenbahn wer weiß woher," und der Oberschlesier läßt alle Frucht, die mit der Bahn kommt, „aus Ungarn geholt sein". —

Auch der gebildetere Landwirth macht sich oft die irrigsten Vorstellungen über Zu- und Abfuhr, aber er kalkulirt doch, ob und daß zu- oder ausgeführt werden muß. Dies wäre ohne eine Schätzung des Bedarfs nicht möglich; diese Schätzung aber geschieht nach dem Stande der Feldfrüchte und der Ergiebigkeit der Ernten. Der Landwirth weiß, wie die Ernten ungefähr beschaffen sein müssen, um den Bedarf zu decken, und berechnet nach den Auskünften, die er über sie einholt, die zu gewärtigende Steigerung oder Erniedrigung der Preise; allerdings aber kommt es nun darauf an, wie er im Stande ist, sich über den Ausfall der Ernte zu unterrichten.

In neuerer Zeit hat die gewerbliche Tagesliteratur und insbesondere die landwirthschaftliche Journalistik sich angelegen sein lassen, das gesammte, wie speziell das landwirthschaftliche Publikum über die Gestaltungen des Produktenmarktes, den Stand der Feldfrüchte und die Ergiebigkeit der Ernten in Kenntniß zu setzen; allein größtentheils müssen die bezüglichen Schriften ihre Nachrichten aus unvollständigen oder geradezu unzuverläßigen Quellen schöpfen, so daß also nicht nur der angestrebte Nutzen nicht erreicht, sondern durch falsche Darstellung der Sachbestände sogar auch nicht selten beträchtlicher Nachtheil hervorgerufen wird, nicht nur für die Landwirthschaft, sondern für das gesammte Publikum. Wird der Produzent zu unzeitiger Veräußerung seiner Vorräthe veranlaßt, so trifft ihn der Nachtheil der provozirten Preiserniedrigung; das Publikum muß aber auch die wohlfeilen Brot-, Fleisch- und Bier-Preise nachher mit vertheuerten Lebensmitteln, vielleicht mit Mangel an solchen büßen; — umgekehrt wird durch Veranlassung des Landwirths zur Zurückhaltung seiner Bestände bei ausreichender Ergiebigkeit der Ernte dem Konsumenten unnöthiger Weise der Lebensunterhalt vertheuert und der Produzent später nicht nur um den verhofften Gewinn betrogen, sondern auch genöthigt, seine Erzeugnisse noch wohlfeiler herzugeben, als es bei der gleichmäßigen, angemessenen Vertheilung der Konsumtion, schon bei deren natürlichem Gange der Fall gewesen wäre. — Der natürliche Gang der Konsumtion und der Konjunktur artet heutzutage zwar selten zu unverhältnißmäßigen Preissteigerungen und unverhältnißmäßigen Preiserniedrigungen aus, ist aber doch nur ein beständiges Vor- und Rückwirken, von Kreuz- und Querschwankungen unterbrochen; überhaupt ein ewig ungewisses Schwanken, das auch seine Nachtheile hat, seine kleinen Nachtheile zu wesentlichem Belang zusammenträgt, während ein gewisses, sicheres, so zu sagen „etatsmäßiges" Vorgehen des Verbrauchs dem Einzelnen wie dem Ganzen jeden Vortheil zu Gute kommen läßt, die zweckmäßigste Verwerthung des Jahresertrages ermöglicht, ja eine dringende Aufgabe unserer Zeit ist.

Man rechne einmal nur ganz oberflächlich zusammen, welcher Vortheil dem ganzen Lande zu Theil wird, wenn jeder einzelne Wirth von vornherein seinen jährlichen Wirthschaftshaushalt so eintheilt, daß das Unzulängliche erhalten, das Uebrige im Wirthschaftsverbrauch verwerthet wird; wenn nur z. B. auf je 100 Morgen 10 Ctr. fehlender Roggen in der Art ersetzt würden, daß der Landwirth statt Roggen nur andere, dafür ausreichende Körnerfrüchte fütterte? — Würde der Roggen durch Hafer ersetzt, so würde der Mangel des Brotgetreides ganz behoben, während ohne diese Ausgleichung zwar das Pferdefutter um so und so viel im Preise herabgedrückt, das Brot aber ohne alle Noth vertheuert würde. Der Landwirth seinerseits würde am Hafer verlieren, was er am Roggen gewönne; — wohl auch noch mehr, — oder er würde das übrige Getreide an seine Wirthschaft verwerthen müssen, hätte in Stelle des fehlenden nichts zu verkaufen. — — Immer steht sich der Produzent am besten, wenn er den Bedarf des Konsumenten kennt und ihm entgegenkommt. Bei Mangel aus Vergrößerung des Mangels Vortheil ziehen wollen, ist heut nicht mehr angebracht, denn nicht Jeder kann und mag das gleiche Prinzip einschlagen, und ehe heut der Landwirth zur Aufspeicherung seiner Frucht gelangt, hat das Dampfroß dem Mangel schon abgeholfen, der Telegraph den Preis herabgesetzt.

Mit seinen Vorräthen zurückhalten, so lange sich irgend ein Vortheil gewärtigen läßt, ist Grundsatz der Oekonomie, aber während der „Oekonom" der Vorzeit wohl seine Rechnung dabei fand, ja den Beruf hatte, die Frucht der wohlfeilen Zeit für die Theuerung aufzubewahren, hat der heutige „Landwirth" nur die Aufgabe, sein Augenmerk auf die alsbaldige zweckmäßigste Verwerthung seiner Erzeugnisse und auf die Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, auf vermehrte Erzeugung überhaupt und insbesondere solcher Produkte zu richten, nach denen der Begehr sich als ein vorzüglicher bemerkbar macht. — Es kommt bei einem sich bemerkbar machenden starken Begehr aber stets darauf an, ob er nur ein periodischer, oder ein aus gewachsenem Bedarf hervorgegangener ist. Letzteres ist er, wenn trotz ausreichender Ernten das bezügliche Produkt immer im Preise sich erhält oder noch steigt — und so liegt abermals die Wichtigkeit der Ernteberichte auf der Hand; zumal bei unzulänglicher

landwirthschaftlicher Statistik und unzulänglicher Bekanntschaft des Landwirths mit derselben. In erwähnter Beziehung handelt es sich also nicht nur um die Ernte des einzelnen Jahrganges, sondern auch um Zusammenstellung der Ernteergebnisse mehrerer Jahre, um die beständigen Reihenfolgen der Ernteberichte, und da diese sich der Landwirth nicht selbst zusammentragen kann, um die Nothwendigkeit, sich mit der noch von so Vielen mißachteten Fachliteratur zu befreunden, welche solche Zusammenstellungen bietet. ☛

Ueber die Zusammensetzung und den Nahrungswerth des Strohes.

Viele Landwirthe veranschlagen den Futterwerth jeder Gattung von Stroh mit Ausnahme des Erbsstrohes viel zu gering. Andererseits sind die Ansichten Anderer über die Nahrung, die in dem Stroh enthalten ist, so unverkennbar übertrieben, daß sie sich nicht ganz unverdient zur Zielscheibe des Gespöttes machen. Während es die vornehmste Sorge der Ersteren zu sein scheint, alles das Stroh, das sie in ihrer Wirthschaft gebaut haben, in den Dung treten zu lassen, scheinen die Anderen nur daran zu denken, wie sie mit all' dem Stroh, das sie zu ihrer Verfügung haben, ihr Vieh stopfen sollen. Die Meinung der Einen ist, daß weder viel noch wenig Stroh ihrem Rindvieh etwas nützt; die Anderen halten jede Verwendung desselben zu Streu für eine nicht zu duldende Verschwendung. Der ruhige, aufmerksame und intelligente Wirth dagegen weiß sehr wohl, daß Weizen-, Hafer- und Gerst-Stroh einen gewissen Futterungswerth besitzen, sobald das Stroh zu Heckfel geschnitten oder sobald es in Verbindung mit einem konzentrirten oder leichter verdaulichen Futter gegeben wird; daß diese Strohgattungen aber auch nicht weniger wesentlich sind für die Produktion eines guten Hofdüngers. Wirklich wird in den meisten Wirthschaften das Stroh-Bedürfniß weit weniger fühlbar in Folge der Schwierigkeit, die aus einer unzureichenden Beihilfe von Streu entsteht, die werthvollsten Bestandtheile der flüssigen und festen Exkremente zu erhalten, als aus dem Grunde, daß kein billiges Surrogat für diese Gattung massigen Futters sich finden läßt.

Wäre der Gegenstand dieser Zeilen, vornehmlich die Verwendung des Strohes als Dung oder als Dung produzirendes und erhaltendes Mittel zu besprechen, so könnte ich zeigen, daß es in den meisten Wirthschaften nicht nur das wohlfeilste, sondern auch das wirksamste und werthvollste der massigen Materialien ist, die für die Verwandlung der Exkremente enthaltenden Stoffe unserer Hausthiere in guten Hofdung zur Verfügung stehen. Aber da ich die Aufmerksamkeit des Lesers besonders auf die Futterungs-Eigenschaften des Strohes lenken will, so will ich nur wenige Bemerkungen über die Düngungs-Eigenschaften desselben machen.

Der eigentliche befruchtende Werth des Strohes unserer Cerealien — so weit dieser von dem Vorhandensein gewisser organischer und mineralischer Bestandtheile abhängig ist — ist sehr unbedeutend. Die Hauptvorzüge des Strohes bestehen darin, daß es die werthvollsten Theile der thierischen Exkremente einsaugt und daß es das Ammonium am besten fixirt, welches immer erzeugt wird, sobald Exkremente enthaltende Stoffe in Kontakt mit porösen Materialien und einer angemessenen Menge von Feuchtigkeit in eine lebhafte Gährung treten.

Die Thätigkeit des Strohes in Fixirung des Ammoniums kann in folgender Weise erklärt werden. Während der Gährung von Dung wird die Holzfaser des Strohes nach und nach in Ulminsäure, Humussäure und ähnliche organische Säuren verwandelt, welche dem flüssigen Dung oder den Flüssigkeitsgängen der Dungstätten eine mehr oder weniger dunkelbraune Farbe geben. Die allmälige Auflösung des stickstoffhaltigen Theils der Exkremente in ammoniakalischen Stoff geht gleichzeitig mit der Bildung organischer Säuren von statten, die zu der Reihe der Humussäuren gehören. Alle die Säuren dieser Reihe besitzen große Verwandtschaft mit Ammonium, vermöge deren sie sich mit dem Ammonium des flüchtigen kohlensauren Ammoniak verbinden, welches ohne den Zusatz einer gehörigen Menge von Streu aus dem Haufen der gährenden Exkremente verdunsten würde. Auf diese Weise liefert Stroh das Rohmaterial für die Produktion einer Anzahl von organischen Säuren, welche durch Bindung von Ammonium diesen werthvollsten Bestandtheil in unserem Dung erhalten.

Der indirekte befruchtende Werth, der dieser wichtigen Eigenschaft des Strohes inne wohnt, vermöge deren zerrottetes Stroh den Verlust des Ammoniums in Dungstätten verhütet, ist nach meiner Meinung weit größer, als dessen eigentlicher düngender Werth, der abhängig ist von den verschiedenen geringen verhältnißmäßigen Theilen von Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kieserde und anderen Bestandtheilen, welche es enthält. Diese Bestandtheile können, glaube ich, in verschiedenen künstlichen Düngungsmitteln und in Ausschuß-Stoffen billiger ersetzt werden, als in Stroh. Aber ich begreife nicht deutlich, wie der werthvollste Theil des Dunges ohne Stroh erhalten, und das Wohlbefinden des Rindviehes gewahrt werden soll ohne eine angemessene Menge von Streu, oder welches billige und vortheilhafte Surrogat für Stroh, als Streu verwendet, sich auffinden läßt. Ich bin daher geneigt, dem Stroh einen weit größeren Werth zuzuschreiben, als die meisten Theoretiker, und kann eine ganze Strecke Weges mit den Landwirthen gehen, die dreist und in etwas vager Weise behaupten, daß Stroh nicht Dung, sondern nur Streu ist.

Da das Stroh nur 14—17 Prozent Feuchtigkeit enthält, so ist in demselben ungefähr ebensoviel fester Stoff wie in (ungebeuteltem, grobgemahlenem) Mehl und anderen Arten von trockenem Futter, obgleich der Werth desselben nur zu 20—30 Shilling pro Ton (10 bis 15 Sgr. pro Centner) angenommen wird.

Das Stroh enthält einen verhältnißmäßig großen Theil von Holzfaser, welche, wenn überhaupt verdaulich, nur theilweise sich dem ganzen Organismus assimilirt. Angenommen aber, daß nicht mehr als ein Drittel des Strohgewichts von Rindvieh und wahrscheinlich weniger von Pferden und Schafen verdauet wird, und zugegeben, daß der assimilirbare Theil nicht Futter von dem nahrhaftesten Charakter ist, so muß doch Stroh als ein billigeres Futterungs-Material angesehen werden, als jedes andere, das dessen Stelle ausfüllen könnte. Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß manche praktische Viehmäster sich in dem Besitz eines Geheimnisses befinden, bedeutende Mengen von Stroh in Fleisch umzuwandeln. Worin dieses Geheimniß besteht, ist vielleicht sogar ihnen selbst nicht bekannt. Es kann sein, daß die Verbindung, in welcher Stroh gegeben wird, oder die Zubereitung, der es unterworfen wird, bevor es dem Vieh gereicht wird, einigen Antheil an dem glücklichen Erfolg haben, der dessen Verwendung begleitet; wahrscheinlicher ist es aber doch, daß auf Landgütern, wo Stroh in großen Massen und in ökonomischer Weise zu Heckfel geschnitten und dem Rindvieh gereicht wird, die Beschaffenheit desselben in Folge früher Ernte und anderer Einflüsse besser ist, als an anderen Orten, wo die Praxis herrscht, das Korn überreif werden zu lassen, bevor es geschnitten wird. In Folge dieser nachtheiligen Praxis wird Stroh holziger und weniger verdaulich, als es sein würde, wäre die Getreide-Ernte früher gemacht worden. Weiterhin werden verschiedene Analysen gegeben werden, um zu zeigen, wie sehr die Zusammensetzung und der Nahrungswerth des Strohes abhängen von der Beschaffenheit, in der es gewonnen wird. Wirklich sind die Unterschiede in der Zusammensetzung von nicht ganz reifem und überreifem Stroh von Weizen und Hafer größer, als die Abweichungen, die sich bei dem Vergleich einer oder der anderen Zusammensetzung von Weizen-, Hafer- oder Gerst-Stroh ergeben. Es ist in der That kein Unterschied von sehr weiter Bedeutung zwischen Weizen-, Hafer- und Gerst-Stroh vorhanden. Es möchte sich ergeben, daß in gewissen Gegenden die eine Art, für sich genommen, sich als Futter besser paßt — die eine Gattung für diesen Zweck vorgezogen und ausschließlich reservirt wird, während sie in anderen Gegenden als Streu verbraucht wird. Ferner liefert der natürliche Vorzug, der vom Vieh der einen oder der anderen Gattung gegeben wird, einen praktischen Beweis, daß der Landwirth in jedem Falle einen guten Grund für die getroffene Auswahl haben kann, die sich für seine Lokalität eignet. Wir müssen deshalb immer gewärtig sein, einer großen Ungleichheit in der Meinung der Praktiker über den Nahrungswerth des Weizen-, Hafer- und Gerst-Strohes zu begegnen. Daß Erbsstroh als Streu zu gut ist, wird von Allen zugegeben. Wirklich ist Erbsstroh, wenn eigen eingebracht, eine werthvolle Futterungs-Substanz. Dagegen herrscht über die Nahrungs-Eigenschaften der Bohnenstengel eine große Ungleichheit der Meinung — die Einen halten sie beinahe für ebenso nahrhaft wie Kleeheu, die Anderen nur passend für Streu.

Die Asche oder der unorganische Theil vieler Arten von Weizen-, Hafer- und Gerst-Stroh sowohl, wie von Bohnen- und Erbsstroh ist von verschiedenen Chemikern untersucht worden. Während wir ein Verzeichniß von einer großen Anzahl von Asch-Analysen haben, auf die man sich verlassen kann, sind, vergleichsweise gesprochen, wenige organische Untersuchungen von Stroh gemacht worden. Mit nur wenigen Ausnahmen sind die veröffentlichten organischen Analysen nicht klar genug für praktische Zwecke; es überrascht daher weiter nicht, wenn Manche, die ihre Ansicht auf solche unvollkommene oder einseitige Analysen gründen, übertriebene Berechnungen über den hohen Futterungswerth des Strohes machen sollten. Bei den meisten dieser Analysen finden wir die Bestandtheile in folgender Weise zusammengruppirt:

1. Wasser;
2. Stickstoffhaltige Substanzen;
3. Nichtstickstoffhaltige Substanzen;
4. Mineralische Substanzen (Asche).

1. Das vorhandene Wasser in gut geerntetem Stroh schwankt, wenn das Getreide in Mieten gesetzt wird, von 25 zu 30 Prozent. Nach dem Einmieten verdunstet ein großer Theil von Wasser, und sein Betrag sinkt bald auf 16—18 Prozent. Da Stroh eine hygroskopische Substanz ist, d. h. eine Substanz, die viele Feuchtigkeit aus der Luft zieht, so ist es viel feuchter im Herbst und im Frühjahr, als im Sommer, oder in einem nassen als in einem trockenen Monat. Ich habe als geringsten Satz 8 Prozent und als höchsten 19 Prozent Wasser im Stroh derselben Gattung gefunden, das zu verschiedenen Zeiten von der Außenseite derselben Miete genommen wurde. Machen wir jede Konzession den Abweichungen, die von dem Stand der Atmosphäre und von dem Alter des Strohes abhängig sind, so können 16 Prozent angenommen werden für Darstellung eines guten Durchschnittsverhältnisses.

2. Die Gruppe der stickstoffhaltigen Substanzen enthält Eiweiß und vegetabilischen Käsestoff — zwei Stoffe, die in Wasser löslich sind — und vegetabischen Faserstoff und andere eiweißartige Stoffe, welche in Wasser unlöslich sind, aber durch leichte alkalische Auflösungen schnell löslich gemacht werden können. Alle die stickstoffhaltigen Stoffe enthalten ungefähr 16 Prozent Stickstoff und außer Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff geringe Quantitäten von Schwefel und Phosphor. Sie gleichen einander in Zusammensetzung und Eigenschaften so genau, daß sie kaum unterscheidbar sind. Als den Typus dieser interessanten Klasse von Stoffen können wir vegetabilisches Eiweiß betrachten — eine Substanz, die in Eigenschaften und Zusammensetzung analog, wenn nicht identisch ist mit dem Weiß von Eiern. Vermöge der genauen Aehnlichkeit von vegetabilischem Käsestoff, Faserstoff u. s. w. mit Eiweiß werden die Stoffe dieser Gruppe oft eiweißhaltiger Stoff genannt. Vermittelst eines einfachen chemischen Prozesses liefern alle eine Substanz, welche ihr Entdecker, Professor Mulder, Proteïn genannt hat. Diesem ausgezeichneten Chemiker zufolge sind eiweißhaltige Substanzen Verbindungen von Proteïn mit geringen Quantitäten von Schwefel und Phosphor, und daher werden sie häufig Proteïn-Stoff genannt. Nicht allein sind diese vegetabilischen Substanzen in Zusammensetzung und Eigenschaften beinahe identisch, sondern sie gleichen zu gleicher Zeit so sehr animalischem Käsestoff, Eiweiß und Faserstoff, oder denjenigen Stoffen, aus denen Fleisch und Blut der Thiere hauptsächlich besteht, daß sie mit vielem Recht Fleisch- oder Muskelbildner genannt worden sind. Da der animalische Organismus nicht die Fähigkeit hat, diese Verbindungen, die so wesentlich für die Erhaltung des Lebens sind, aus anderen Stoffen zu bilden, obgleich die letzteren Stickstoff enthalten können, so ist es augenfällig, daß jedes gute vegetabilische Futter einen angemessenen verhältnißmäßigen Theil eiweißhaltiger Substanzen enthalten muß. Mit Ausnahme des Erbsstrohes ist der verhältnißmäßige Theil eiweißhaltigen Stoffes im Stroh nicht groß. Er schwankt bedeutend im Stroh derselben Gattung nach dem Zustand der Reife, in welchem das Korn geerntet wird, und ist größer in dem nicht vollreifen Stroh. Der durchschnittliche Gehalt kann nicht präcise bestimmt werden; jedoch im Ganzen können wir sagen, daß gut gewonnenes Stroh von guter Futterungs-Qualität 2—3 Prozent eiweißhaltiger Substanzen enthält und geringere Sorten 1—1 ½ Prozent derselben. In manchen Fällen geht ihr Betrag über 3, sogar über 4 Prozent hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Anwendung des Torfes zu verschiedenen Dünger-Arten.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

Im Verein mit allen Chemikern, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, haben wir stets die Anwendung des Torfes zur Fälschung gewisser Dünger-Arten, namentlich des gebrannten Knochenpulvers, auf's Entschiedenste getadelt. Indessen darf dieser Ausspruch nicht falsch verstanden werden; er galt dem Unrecht, welches Diejenigen begehen, die einem kostbaren Elemente ein wohlfeileres unterschieben und dann behaupten, daß sie damit einen gleich fruchtbar machenden Stoff verkaufen; also nur in diesem Falle halten wir uns für verpflichtet, den Gebrauch des Torfes zum Düngen zu tadeln, während derselbe im Gegentheil wieder als eine vortreffliche Sache zur Fabrikation besonderer Arten von Dünger von uns betrachtet wird. Ja, wir haben uns sogar verpflichtet geglaubt, Herrn Lavigne aufzumuntern, mit den Ueberresten aus dem Torfmoor im Departement Oise Dünger zu bereiten, dessen Komposition er unserem Gutachten unterworfen hat. Dieser Dünger enthält stickstoffhaltige organische Stoffe und Salmiak oder Ammoniaksalz, ungefähr mit 4 Prozent Stickstoff und 20 Prozent phosphorsaurem Kalk übereinstimmend. Der Torf muß außerdem einen Gährungs-Prozeß durchmachen, um durch diese Vegetation seine Elemente zu assimiliren.

Vergleichende Experimente wurden mit Kartoffeln, durch den Pharmazeuten Herrn Lefebre, und zwar auf einem leichten, aus Sand und kalkigem Boden bestehenden Terrain, vorgenommen, das überdies seit langer Zeit nicht gedüngt worden war, und gaben folgende Resultate, und zwar auf den Hektare (circa 4 Morgen) berechnet:

Angewendeter Dünger.	Kilogr.*)	Ernten pro Hektare. Kilogr.
Seesalz	1,000.	35,825.
Torf	5,000.	30,275.
Torfmist	1,000.	36,500.
Torf	5,000.	29,575.
Peruanischer Guano . . .	700.	30,100.
Ohne Dung	„	22,400.

Ein anderer Versuch, ebenfalls mit Kartoffeln, wurde von Herrn Lavigne in einem lehmigen Terrain ausgeführt, dessen bestellbare Lage oder Schicht auf solche Weise entfernt worden war, daß man es mit einem, gänzlich des früheren Düngers beraubten Terrain zu thun hatte. Folgende Resultate wurden darauf erzielt:

Nr.		Erzeugnisse pro Hektare. Kilogr.
1.	Ungedüngter Boden.**)	13,000.
2.	Gewöhnlicher Mist 13,000 Kilogr. . .	10,000.
3.	Ammoniakhaltiger Kalk 25 mèt. c.†) Dünger 2ter Qualität 1,700 Kilogr. Torfstaub . . . . 8,500 „	17,400.
4.	Ammoniakhaltiger Kalk 25 mèt. c. Dünger 2ter Qualität 1,700 Kilogr.	8,900.
5.	Ammoniakhaltiger Kalk 25 mèt. c. Dünger erster Qualität 1,000 Kilogr.	12,600.
6.	Ammoniakhaltiger Kalk 25 mèt. c. Dung erster Qualität 1,000 Kilogr. Torfstaub . . . . 8,000 „	16,300.
7.	Torfhaltiger Dung 2ter Qualit. 2,000 Kil.	16,300.
8.	Torfhaltiger Dung erster Qualit. 1,000 Kil.	13,000.
9.	Ammoniakhaltiger Kalk††) 30 mèt. c.	6,800.

Man darf sich nicht zu sehr über die vortheilhaften Resultate, welche der Torfstaub im lehmigen, thonigen Boden hervorbringt, wundern, da man längst weiß, daß dieser Stoff, vermöge seiner spezifischen Leichtigkeit, ein sehr kräftiges, wirksames Düngungsmittel für lehmigen Boden abgiebt.

Der Torf enthält 1 bis 2 Prozent Stickstoff, und es ist daher leicht begreiflich, daß er von großer Wirksamkeit sein muß, wenn die Elemente, die er in sich schließt, fähig werden, durch Zersetzung im Wasser sich vollständig auflösen zu können. Andererseits hat der Torfstaub eine entschiedene Kraft des Einsaugens, und zwar von der Art, daß man ihn als luftreinigendes Mittel gegen üble Ausdünstungen mit den Stoffen der Ausleerungen vermischen kann, und so einen Dünger zusammensetzt, der, vermöge seiner Reichhaltigkeit, viel kräftiger und wirksamer ist, als die Poudrette und dessen Präparation unendlich leichter ist. Bei dieser Methode erleidet außerdem die Benutzung der Ausleerungen nicht den geringsten Verlust, während es eine bekannte Sache ist, daß die Fabrikation der Poudrette, außerdem, daß sie von fern schon einen ekelhaften Geruch verbreitet, den befruchtenden Elementen dieser Stoffe einen beträchtlichen Verlust zufügt. In einem vorläufig noch kleinen Etablissement zu Pantin, in der Nähe von Paris, existirt eine Dünger-Fabrikation, deren Versuche nach dem eben genannten Prinzip so vortheilhaft ausfielen, daß wir der Fortsetzung derselben unsere größte Aufmunterung zu Theil werden ließen. Eine Analyse dieses Düngers hat uns folgende Resultate geliefert:

Wasser	34,74.
Organische Stoffe . . .	34,61.
Mineralische Stoffe . . .	30,65.
Summa	100,00.

Prozente Stickstoff	2,08.
Prozente phosphoriger Säure	2,68.
Säure mit dreibasisch phosphorsaurem Kalk korrespondirend	5,85.

Diese Analyse giebt uns den Beweis, daß der in Pantin fabrizirte Dünger (also Torf mit den Ausleerungen vermischt) bedeutend reichhaltiger ist, als die Poudrette aus der Fabrik von Bondy, die nur 1,40 Prozent Stickstoff und 2,003 Prozent phosphorige Säure enthält; und wir empfehlen nach diesen Erfahrungen allen Landwirthen die Bereitung des Düngers mit Torfstaub unter Menschenkoth.

Erfahrungen über die Herbstpflanzung der Obstbäume.

Wir entnehmen über diesen Gegenstand der „Monatsschrift für Pomologie" Folgendes:

Sieben Stück im letzten Herbst halb- und hochstämmig gepflanzte Bäume, 5 Aepfel, 1 Birn und 1 Pflaume, wollten bis Mitte Mai 1862 trotz aller bis dahin herrschenden Wärme nicht austreiben. Ebenso blieben etwa 100 Stück in der Baumschule im Herbste ausgepflanzte Aepfelstämmchen völlig zurück. An zu großer Trockenheit des Bodens lag es nach der stattgehabten Untersuchung nicht; ich vermuthete also ein während des längere Zeit hindurch nassen Winters stattgehabtes Anfaulen der Wurzelschnittflächen, um so mehr, als doch alle im Frühlinge noch gepflanzten Bäumchen gut gekommen waren, und es hat sich bei Besichtigung der ausgehobenen Bäume meine Vermuthung auch wirklich bestätigt. Ich versuchte also durch neues Beschneiden der Wurzeln, nach Oberdieck's Anweisung in der „Monaltsschrift für Pomologie", den Bäumen zu helfen. Dabei zeigte sich, daß fast alle feinen verdorben waren, und zwar hatte sich die Fäulniß dieser feinen Wurzeln selbst bis zu deren Ansatzstelle an den stärkern Wurzeln fortgesetzt, so daß auch diese ausgeschnitten werden mußte. Auch alle Enden der stärkern Wurzeln waren in Fäulniß begriffen und theilweise geschimmelt. Bei keiner Wurzel war an die sonst im normalen Verlaufe vor sich gehende Vernarbung des Umkreises der Schnittfläche und an das alsdann bald vor sich gehende Hervorsprossen junger Wurzeln aus den sich in solcher Weise bildenden Wärzchen zu denken. Es mußte von mancher Wurzel ein zolllanges Stück und mehr hinweggeschnitten werden, um eine gesunde Schnittstelle zu erhalten, und zwar oft noch die Rinde der Wurzel ohne Leben, wenn auch das Innere, der Holzkern, bereits gut war. Am übelsten sahen die aus der Baumschule wieder aufgenommenen Bäumchen aus. Die Wurzeln derselben waren so verdorben, daß die Bäume meist weggeworfen werden mußten. Die älteren Bäume

*) Ein Kilogramm sind circa 2 Pfd.; ein Hektare ca. 4 Morgen Land.

**) Die Strecken ohne Dünger haben indessen Torfasche erhalten, von der Dampfmaschine herrührend; das läßt sich aber nicht genau abschätzen.

†) Ein quintal mètrique = 100 Kilogramme, also 2 Centner.

††) Die Benutzung des ammoniakhaltigen Kalkes, von der Läuterung des Torfgases herrührend, war sehr schädlich; diese Anwendung fand bei der Aussaat statt.

wurden darauf unter Einschlämmen der Wurzeln mit hinreichendem Wasser wieder neu gepflanzt, und ich hatte die Freude, daß, obgleich die Wurzeln der meisten Bäume in solcher Weise stark verkürzt werden mußten, die zum Theil sehr trocken aussehenden Bäume sich doch bald wieder erholten und nach Verlauf von 14 Tagen auch wirklich ins Leben traten, weil sie an ihren Wurzelschnittflächen darauf zunächst wieder ungehindert Wasser saugen konnten, worauf längere Zeit hindurch die Selbsterhaltung der neu gepflanzten Bäume so lange beruht, bis sie erst wieder neue Wurzeln gebildet haben.

Nur der erwähnte Birnbaum und der Pflaumenbaum, deren Wurzelschnittflächen auch nicht so übel als die der Aepfelbäume aussahen, hatten einzelne junge Wurzeln und Wurzelkeime gebildet, und diese Bäume würden hiernach auch ohne diese Umpflanzung doch noch ausgetrieben sein. Die Aepfelbäume wären aber nach der fauligen Beschaffenheit ihrer Wurzeln ohne diese Maßregel sicher verloren gewesen. Die Wurzeln der übrigen Obstgattungen scheinen überhaupt zum Faulen weniger geneigt, als die des Aepfelbaumes; ich habe wenigstens gleichzeitig in die Baumschule viel Birnen, Kirschen und Pflaumen eingepflanzt, welche mit wenigen Ausnahmen gut gekommen sind.

Der Frost während des Winters kann den besprochenen Schaden, an den Wurzeln der älteren Bäume wenigstens, nicht verursacht, wohl aber kann er bei den Baumschulenbäumen mitgewirkt haben; denn nach der Versicherung meiner Arbeiter soll der längere Zeit schneelose Boden stellenweise 2 Fuß tief gefroren gewesen sein, obgleich wir an dem kältesten Tage nur — 16 Gr. R. hatten. Daß ein Erfrieren bei den älteren Bäumen nicht mit im Spiele war, ergab sich deutlich daraus, daß einzelne höher an dem Wurzelstocke ausgewachsene feinere Wurzeln an einigen dieser Bäume durchaus unversehrt gefunden wurden, während die tiefer stehenden und mit Erde stärker überdeckten, also gegen den Frost mehr geschützten, gleichstarken Wurzeln in gänzlich faulem Zustande gefunden wurden. Jedenfalls ist also die entstandene Fäulniß am meisten der anhaltenden Nässe im Boden zuzuschreiben, und es giebt dieser Fall auf's Neue den Fingerzeig, daß, wenigstens in schwerem Boden, die Frühjahrspflanzung der Herbstpflanzung vorzuziehen ist, weil die Wurzeln dann alsbald wieder ihre Hauptverrichtungen antreten.

Fr. Jahn, Medizinal-Assessor in Meiningen.

Provinzialberichte.

Die Obstausstellung in Leuthen bei Schl.-Lissa.

Es ist zu beklagen, daß die im J. 1860 in Berlin von der allgemeinen Versammlung deutscher Obstkenner und Obstzüchter für dieses Jahr beschlossene und nach Görlitz bestimmte allgemeine deutsche Obstausstellung aus örtlichen Gründen verschoben worden und nicht einmal eine Schlesische Provinzial-Ausstellung zu Stande gekommen ist. Denn Schlesien hat in diesem Jahre eine gute Obsternte gemacht, sowohl was die Menge, als was die Güte der Früchte anlangt. Das Erste zeigen die großen Quantitäten von Obst, welche täglich nach Breslau eingeführt und meist auch wieder ausgeführt werden; von dem Andern kann man sich durch einen Besuch auf dem Obstmarkt überzeugen. Ref. hat Obst aus verschiedenen Gegenden Schlesiens vor sich gehabt und in ziemlicher Menge noch vor sich; er kann versichern, daß er es im Allgemeinen auf der Wiener Ausstellung nicht schöner und vollkommener gesehen hat. Es bestätigt sich wieder, was ich oft ausgesprochen habe, daß Schlesien für den Obstbau vorzüglich geeignet ist, und daß es mit jeder deutschen Provinz konkurriren kann, wenn es auf diesen Zweig der Kultur die nöthige Sorgfalt verwenden will. Was bis jetzt geschehen ist, genügt noch lange nicht, da es, abgesehen von dem durch den Mangel an Mitteln beschränkten Bemühungen der schlesischen Gesellschaft, des Ratiborer Gartenbau-Vereins u. A., von Einzelnen ausgegangen ist und nur kleinere Kreise berührt. Daß die Zahl solcher, welche sich für den Obstbau interessiren und denselben zu fördern bemüht sind, bei uns von Jahr zu Jahr wächst, ist ein gutes Zeichen, und wir gründen darauf die Hoffnung, daß die jetzt zersplitterten Kräfte und Mittel sich zu einem gemeinsamen und erfolgreichen Unternehmen werden vereinigen lassen. Zu denen, welche nicht erst seit heute oder gestern in Schlesien für die Obstkultur thätig sind, sondern viele Jahre hindurch dies Ziel verfolgt haben, gehört die Frau Geh. Kommerzienräthin Treutler auf Leuthen bei Lissa. Sie hat allmälig ein schönes Sortiment guter Obstsorten gesammelt und diese in ihren Baumschulen vermehren lassen, aus denen die jungen Stämme zu einem sehr billigen Preise abgegeben werden. Zu der alten Sammlung sind in neuerer Zeit mehrere aus Holland bezogene Birnsorten hinzugekommen, die in Schlesien noch gar nicht oder wenig bekannt sind. Da nun weder die allgemeine deutsche noch eine schlesische Obstausstellung zu Stande gekommen ist, so hat die Frau Geheimräthin eine eigene Ausstellung veranstaltet und zu derselben freien Zutritt gewährt. Die Ausstellung ist am 12. d. M. eröffnet und war am 19., wo ich sie besucht habe, noch zu sehen. Allerdings waren einige Birnsorten und die Pfirsiche bereits passirt, das Meiste aber noch in vortrefflichem Zustande. Wenige Erstlingsfrüchte ausgenommen, erschien das Obst in seiner ganzen Vollkommenheit, was um so bemerkenswerther ist, da für den leichten Boden von Leuthen die Dürre nach den gewöhnlichen Erfahrungen nachtheilig auf die Entwickelung der Früchte wirkt. Jedenfalls verdient ein Unternehmen wie die Leuthener Ausstellung anerkannt zu werden. Das Anordnen kostet Zeit und macht Mühe, die Früchte, welche in größerer Zahl ausgelegt waren, gehen meist verloren und der Besuch von Fremden, denen man eine Woche lang sein Haus offen hält, gehört auch nicht immer zu den Annehmlichkeiten eines stillen Privatlebens.

Prof. Dr. F.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 20. Oktober. [Wetter. — Vertilgung von Ameisen. — Pomologischer Kongreß in Namur. — Asphaltröhren aus Oberschlesien. — Dorah-Rinde. — Baumwollennoth. — Jute und andere Stoffe als Ersatz für die Baumwolle. — Eine Mahnung an die Hausfrauen.] Wer heut durch die Straßen Berlins ging, vergaß allen gewöhnlichen Kampf um die Existenz über dem der Regenschirme mit den Winden, und wer über den schönen Oktober-Tagen an die Winter-Garderobe und die Holz-Vorräthe zu denken vergessen hatte, ward heut daran erinnert. Gestiegene Oel- und Holz-Preise verdammend, wurde um 5 Uhr schon die Lampe angezündet, und einige Stücke Holz fielen zum ersten Opfer. Und dennoch haben auch diese ersten Anzeichen des Winters etwas Anheimelndes. Der Mensch rückt wieder dem Menschen näher, und das Grauen, welches uns im Sommer manchmal befällt, wenn wir den Schreibtisch sehen, verwandelt sich in ein behagliches Gefühl. Der erste Gedanke zur Gründung des ersten Vereins ist gewiß an einem solchen Tage erwacht, wie er heut über Berlin war. In voriger Woche beschäftigten sich, zufällig fast gleichzeitig, mehrere hiesige Vereine mit der Vertilgung der Ameisen. Ob ein besonders häufiges Vorkommen derselben in letzterer Zeit hierzu Veranlassung gab, ist mir nicht bekannt. In der Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues am 5. d. M. wurde in Beziehung auf diese Vertilgung bemerkt, daß der Geruch von Mimulus mochatus diese Thierchen vertreibe, Syrup mit Pottasche vermengt eine Speise sei, nach der sie sterben, und eine Auflösung von Salz, über sie gegossen, sie zur Verlassung eines Ortes bestimme, an welchem sie so behandelt werden. In der Versammlung der polytechnischen Gesellschaft wurde berichtet, daß Kobaltwasser mit Honig versüßt und Insektenpulver dieselben Erfolge habe; als Kuriosum aber ward gleichzeitig angeführt, daß man die Ameisen durch einen Kreidestrich einsperren könne, da sie diesen für ein unübersteigliches Hinderniß ansehen sollen. Wem stiege dabei nicht der Wunsch auf, es möchte ein solcher Strich auch für Zudringliche anderer Art zu gleichem Hinderniß werden? Aus der zuerst erwähnten Versammlung entnehme ich noch die Mittheilung, daß in dem pomologischen Kongreß zu Namur, der von hier aus von Prof. Koch besucht ward, die gründliche Kenntniß der verschiedenen Obstsorten, welche von den deutschen Besuchern entwickelt wurde, allgemeine Anerkennung fand. Bei der Ausstellung wurden die deutschen Aussteller vor den französischen und belgischen in Birnen, nicht aber in Aepfeln, übertroffen. Man wollte es gar nicht für möglich gehalten haben, daß so vorzügliche Aepfel in Deutschland auch am Hochstamme gezogen würden. — Vielfach ward in der mehrberegten Versammlung über den Schaden geklagt, welchen der Nachtfrost vom 22. zum 23. September zur Folge gehabt. — In der Versammlung der polytechnischen Gesellschaft wurde berichtet, daß Asphaltröhren aus Oberschlesien — aus welcher Fabrik? konnte ich leider nicht erfahren — bei Versuchen in der Egells'schen Fabrik einen Druck von 20 Atmosphären aushielten. Die Frage: „Woher stammt die jetzt in der Gerberei gebrauchte Dorah-Rinde?" konnte nicht beantwortet werden. Der unter diesem Namen in den Handel kommende Gerbestoff ist seit einiger Zeit Gegenstand der Untersuchung in der Gerberei und Färberei, seine Abstammung bisher aber nicht ermittelt, da er von England aus schon in gemahlenem Zustande zu uns gelangt und man dort aus seiner Herstellung ein Geheimniß zu machen scheint. — Mittheilungen über das ostindische Gras „Jute" waren die Folge der immer wieder auftauchenden Frage: „Was wird die Baumwolle ersetzen, wenn die amerikanischen Wirren uns diesen, fast zur Nothwendigkeit gewordenen Artikel noch länger entziehen?" Sie ward von Engländern zuerst importirt, als der Krieg in der Krimm Veranlassung zum Aufhören der Flachs-Zufuhr aus Rußland gab. Es wurde die Probe eines Gewebes aus Jute vorgelegt und auf die Lebhaftigkeit der Farben aufmerksam gemacht, welche dieselbe annimmt. Anerkannt mußte jedoch werden, daß sich die Faser dieser Gespinnst-Pflanze mehr zu groben, als zu feinen Geweben, also zum Ersatze der Baumwolle kaum eigene. Packleinen und Tauwerke, Teppiche und Decken dürften die richtigen Objekte der Verwendung werden. Mehrere, auf diesen so wichtigen Gegenstand — den Ersatz der Baumwolle — bezügliche Aeußerungen enthielt vor Kurzem der schwäbische Merkur, welche hier wohl am Platze sein, wenn auch die mir gesteckten Grenzen ein wenig überschreiten dürften. Sie sind für unsere Landwirthe wie für unsere Hausfrauen von gleichem Interesse. Der Inhalt derselben ist folgender: Die Baumwollennoth und die daraus entstandene Theuerung der aus Baumwolle gefertigten Garne und Gewebe kann in ihren Folgen noch gar nicht übersehen werden; es ist aber nicht zu verkennen, daß die Steigerung, welche die Preise der wohlfeileren Bekleidungsstoffe von Monat zu Monat erfahren, von den ärmeren Klassen der Bevölkerung auf's Bitterste empfunden werden wird. Was mildernd auf diese Noth einwirken kann, verdient besprochen und in Ueberlegung gezogen zu werden. Vor einem halben Jahre konnte man sich fragen, ob die Baumwollnoth eine vorübergehende oder eine länger dauernde sein werde? heute hat diese Frage keine Berechtigung mehr, denn es ist gewiß, daß in den nächsten 2 Jahren nicht auf die niedrigen Baumwollpreise zu hoffen ist, an welche wir gewöhnt sind; ja es ist sogar zweifelhaft, ob diese Preise je wiederkehren werden. England, das die Baumwolltheuerung bitter empfindet, hat schon lange auf Mittel gegen die wachsende Noth gesonnen. Intervention in Amerika war der erste von Lancashire verlangte Ausweg; die englische Regierung hat ihn nicht eingeschlagen, wohl zu ihrem Glücke. Baumwolle aus Indien, Algier, ja Italien war das zweite Losungswort, und die Baumwollbeschaffungskompagnie schien die verschiedensten Länderstriche mit Baumwollpflanzungen bedecken zu wollen. Indien hat in diesem Jahre 800,000 Ballen Baumwolle geliefert, und der ehemalige indische Finanzminister Laing erklärte neulich, daß an eine erhebliche Steigerung dieses Quantums für die nächste Zeit nicht zu denken sei. Amerika mit seinen 4 Millionen Ballen wird also durch Ostindien vorläufig nicht ersetzt werden, und in der letzten Sitzung der englischen Baumwollbeschaffungskompagnie scheint ziemlich trübe Stimmung geherrscht zu haben. — Ein Surrogat für Baumwolle sollte jetzt gefunden werden, und es liegen Vorschläge eines Herrn Harbe vor, der aus grobem Flachse und Seegras einen Spinnstoff bereiten will, während ein Herr Ferrar Fenton ein noch komplizirteres Präparat vorschlägt, ein Herr Philipps sein Surrogat geheim hält, die Spinner von Dundee aber Wege gefunden haben, den ostindischen Faserstoff Jute, der bisher nur zu Packtuch verwendet wurde, zu feineren Garnen zu verspinnen, um dieselben als Ersatz für Baumwollgarn anzubieten. Jedem Sachverständigen muß gegen alle diese Surrogate ein ernstes Bedenken aufsteigen. Baumwolle verdankt ihre große Verbreitung nicht ihrer Billigkeit allein, sondern auch der Eigenschaft, welche sie in eminentem Grade besitzt, ein Gewebe zu liefern, das mit der größten Leichtigkeit gebleicht, gefärbt und bedruckt werden kann. Werden Surrogate für Baumwolle, welche aus verschiedenen Faserstoffen gemischt sind, diese Eigenschaft auch haben? Gegenüber den bisherigen Vorschlägen können wir diese Frage entschieden mit Nein beantworten. Fast schien es, als ob der Faserstoff, welcher in früherer Zeit so vielfach die Stelle der Baumwolle bei uns vertrat, Angesichts der Baumwollnoth gar nicht an Wichtigkeit wieder gewinne; Flachs blieb wohlfeil, Flachsgarn war billig zu kaufen, Leinwand nicht mehr als sonst begehrt. Vor wenigen Wochen änderte sich diese Sachlage fast plötzlich. Flachs ist jetzt auf den großen Märkten theuer, theilweise kaum zu bekommen; Flachsgarne haben sehr aufgeschlagen, Leinwand wird auch theurer werden, denn jetzt sind ja grobe Sorten von schwerem Baumwolltuch ebenso theuer als Leinwand, und das wird nicht so bleiben. Angesichts dieser Umstände ist es wohl Aufgabe unserer landwirthschaftlichen Vereine, in den für den Flachsbau passenden Gegenden darauf hinzuwirken, daß der Anbau dieses Faserstoffes, dessen Kultur in nächster Zeit sehr lohnend zu werden verspricht, möglichst ausgedehnt werde. Weil aber unter den obwaltenden Verhältnissen vorauszusehen ist, daß die Preise des Leinsamens eine bedeutende Steigerung erleiden werden, so ist weiter darauf hinzuwirken, daß Alle, welche Flachs bauen wollen, sich möglichst schnell mit dem erforderlichen Samen versehen. — So viel bekannt wurde, war der Ausfall der diesjährigen Flachsernte ein im Allgemeinen guter; es wird also viel und schöner Flachs zu Markte gebracht werden, und jede Hausfrau wird gewiß gut thun, sich ihren Bedarf an Flachs bald zu kaufen und daran zu denken, daß Spinner und Weber in ungewöhnlichem Maße beschäftigt sein werden.

Kr.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Ueber die Verhältnisse des schlesischen Forst-Vereins.

Dem Unterzeichneten ist bei seiner Anwesenheit im Auslande mehrfach der Wunsch geäußert worden, daß er eine Mittheilung über die Verhältnisse des schlesischen Forst-Vereins liefern möge; es wird diesem Wunsche hiermit um so mehr gewillfahrt, da über die hannöverschen Forstvereine bereits werthvolle Vorgänge bestehen; aber auch für Schlesien selbst möchte dies nicht ganz überflüssig erscheinen.

Im Jahre 1841, wo die Bildung von Vereinen verschiedener Kategorieen im Aufkeimen war, schien es mir von erheblicher Wichtigkeit, wenn ich für die schöne Provinz Schlesien, in welcher ich eine Forstdirektionsstelle bekleidete, einen Forstverein stiften könnte.

Meine Absicht war dabei ganz insbesondere dahin gerichtet, daß durch diese Bildung den sehr umfangreichen Privatforsten erhebliche Vortheile zugeführt werden dürften; deren Besitzer und Verwalter befanden sich — wie dies auch nicht anders sein konnte — damals nicht sämmtlich auf einer solchen Stufe der forstlichen Kenntnisse, wie solche für diese hochwichtigen und werthvollen Wälder durchaus erforderlich waren.

Eine Beseitigung dieses Mangels schien durch einen Forstverein ziemlich sicher erwartet werden zu können, und durfte gleichzeitig auch die Erweckung einer gegenseitigen Aneiferung gehofft werden.

Von welcher hohen Wichtigkeit aber in Schlesien die Privatforsten — zumal bei der ganz ungemein großartigen Holz konsumirenden Industrie — sind, mögen nachstehende Zahlen darthun.

Die Forsten der Rittergüter, Städte und Stifter betragen nach amtlichen Angaben	3,764,965 Mrg.
Rechnet man die hierunter nicht mit begriffenen Waldparzellen und Feldbüsche der bäuerlichen und sonstigen kleinen Grundbesitzer mit etwa . . .	185,035 Mrg.
so weiset dies eine Privat-Waldfläche in Schlesien nach von	3,950,000 Mrg.

oder fast voll 4 Millionen Morgen, wovon ein großer Theil bedeutenden inneren Werth besitzt.

Außerdem betragen die Saatswaldungen auch noch 685,609 Morgen, und die finanziellen wie national-ökonomischen Verhältnisse der Provinz, welche sich hierauf basiren, lassen unsere Waldungen in höchster Wichtigkeit hervortreten.

Eine recht rationelle Bewirthschaftung eines so unschätzbaren Natural-Kapitals erschien hiernach also gewiß von der höchsten Bedeutung, und somit die hierauf jedenfalls wesentlich influirende Stiftung eines Forstvereins voll gerechtfertigt.

Auf meinen ersten Aufruf hierzu, im Jahre 1841, meldeten sich zunächst aber nur 66 Theilnehmer, da den meisten Waldbesitzern und Forstmännern damals die Wichtigkeit und der Einfluß eines solchen Instituts wohl noch gar nicht klar vorschwebte; unter dieser Zahl befanden sich aber damals schon 27 Privat-Waldbesitzer und Privat-Forstbeamte.

Nach den staatlich gemehmigten und seit der Stiftung her gar nicht modifizirten Statuten kann, außer den Forstbesitzern und Forstbeamten, jeder gebildete, anständige Mann, welcher Interesse für den Wald hegt, dem Forstverein beitreten; die Versammlung findet jährlich einmal an zweckmäßig gelegenen Punkten und an drei Tagen statt; vom Resultat derselben wird ein gedruckter Bericht geliefert und unentgeltlich an die Mitglieder vertheilt; der erste Vorstand wird stets auf drei Jahre, der Stellvertreter desselben und die zwei Geschäftsführer nur auf ein Jahr gewählt; der Geldbeitrag war früher auf 3 Thlr. pro Jahr normirt, ist später jedoch auf 2 Thlr. ermäßiget worden.

Dies ist der wesentlichste Inhalt der Statuten.

Obwohl nun im Verlauf der Zeit, wie dies nicht anders sein kann, durch Tod ꝛc. stets ein kleiner Abgang stattgefunden hat, so ist der Verein bis jetzt doch auf 280 Mitglieder angewachsen, wobei aber kein Forstbeamte unter der Stellung eines Revierverwalters zugelassen worden ist.

Unter den 280 Mitgliedern sind aber auch (exkl. der 13 Ehrenmitglieder) 198 Privat-Forstbesitzer und Privat-Forstbeamte, einschließilch der sämmtlichen fürstlichen Häupter in der Provinz, und es hat sich dadurch unwiderleglich ein so höchst erfreuliches Interesse an der Sache und eine so verbesserte Privat-Waldwirthschaft ausgebildet, daß die bei der Stiftung des Vereins obgewaltete Tendenz des Unterzeichneten als vollständig erreicht bezeichnet werden kann.

Die Druck-Verhandlungen des Vereins haben ebenfalls, theils in Folge der Vermehrung der Mitglieder, theils durch das gesteigerte Intresse, gegen den Anfang fast um das Dreifache an Umfang zugenommen; auch werden von forstlich interessanten Gegenständen stets Abbildungen beigegeben.

Der Unterzeichnete kann mit großer Freude die vollste Lebensthätigkeit des Vereins und die rege Theilnahme der Mitglieder an der Sache hiermit anerkennnen, und ist es ihm geglückt, das ihn sehr ehrende Vertrauen des Vereins in dem Maße zu erlangen, daß er seit dem Bestehen desselben (1841) unausgesetzt zu seinem ersten Vorstande wiedergewählt worden ist, und sind ihm auch außerdem mehrfache, ihn hochbeglückende Auszeichnungen der verehrlichen Mitglieder zu Theil geworden.

Bis jetzt ist übrigens der schlesische Forstverein der Einzige, welcher im preußischen Staate besteht.

Breslau, den 20. Oktober 1862.

Der Präses des schlesischen Forst-Vereins.
v. Pannewitz.

Bücherschau.

Winkler, Dr. Emil. Die goldene Schatzkammer der Hauswirthschaft. Ein unentbehrliches Familienbuch für jeden Bürger und Landmann. Mit Benutzung der vorzüglichsten deutschen, französischen und englischen Literatur bearbeitet und herausgegeben. gr. 8. (Dresden, Klemm.) Brosch. 22½ Sgr.

Lesefrüchte.

[Der Kalkgehalt in Mauerziegeln.] Sauerwein hat, um den Einfluß des Kalks im Ziegelthon auf die Güte der Steine zu ermitteln, mageren, kalkfreien Töpferthon mit Schlemmkreide innig gemischt, und zwar 23 Proben mit 6 bis 50% (vom Gesammtgewicht) Kreide, und die daraus geformten Ziegeln gleichmäßig brennen lassen. Die Steine, welche weniger als 25% Kreide enthielten, waren nach dem Brennen sehr hart und klingend, und zeigten große Festigkeit; von da ab aufwärts wurden sie allmälig weniger fest und ließen sich bedeutend leichter zerschlagen. Um ihre Widerstandsfähigkeit gegen Wasser und Frost zu prüfen, wurden sie in Wasser gelegt und wiederholt einer Temperatur bis — 12 und 15° ausgesetzt. Die Steine bis 20% Kreide waren unverändert, die mit 21,3% Kreide zeigten ganz unbedeutende Risse, waren aber noch sehr hart. Die Steine mit höherem Kalkgehalt wurden nun immer schlechter und zerfielen zuletzt sogar. Es folgt hieraus, daß der Kalk in dem Thon bis etwa 18—20% steigen kann, ohne der Güte der Steine zu schaden; mit 25% dürften die Steine mit Vorsicht und vor Kälte und Feuchtigkeit geschützt, noch anwendbar sein. Jedenfalls muß der Kalk äußerst fein vertheilt und gleichmäßig mit dem Thon gemischt sein; Kalkstücke zerstören die Steine unfehlbar.

(Aus der Heimath.)

Besitzveränderungen.

Freigut Nr. 42 zu Ober-Schwirklan, Kr. Rybnik, Verkäufer: Gutsbesitzer Jähnel, Käufer: Gutsbesitzer Rüdiger.

Bauergut Nr. 8 zu Niederhof, Kr. Breslau, Verkäufer: Regier.-Rath Gaede, Käufer: Fleischermeister Schadow in Breslau.

Bauergut Nr. 17 zu Grüningen, Kr. Brieg, Verkäufer: Gutsbesitzer Hentschel, Käufer: Kaufmann Günther in Neisse.

Rittergut Dziedzkowitz und Gollowitz, Kr. Pleß, Verkäufer: Kaufmann Schreiber in Breslau, Käufer: Ger.-Assessor Dr. jur. Heimann in Breslau.

Rittergut Liebschütz, Kr. Freistadt, Verkäufer: Fabrikbesitzer Klinghardt zu Alt-Tschau, Käufer: verw. Gutsbes. Jung in Liebschütz.

Freigut Nr. 37 zu Mallmitz, Kr. Lüben, Verkäufer: Gutsbes. Wittig, Käufer: Gutsbesitzer Dobersch.

Bauergut Nr. 14 zu Nilbau, Kr. Glogau, Verkäufer: Gerichtsscholz Hirsch, Käufer: Gutsbesitzer Fritsch.

Vorwerk zu Schönborn, Verkäufer: Vorwerksbesitzer Scheibler, Käufer: Oekonom Lorenz.

Freigut Nr. 4 zu Kniegnitz, Verkäufer: Geh. Justizräthin v. Keller zu Berlin, Käufer: Freistellenbesitzer Kabitz zu Altstadt.

Freigut Nr. 12 zu Kunzendorf, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Mühlenbesitzer Leisner aus Vogelsdorf, Käufer: Gutsbesitzer Melzer aus Pohlschildern.

Bauergut Nr. 20 zu Cosel, Kr. Breslau, Verkäufer: Getreidehändler Loos, Käufer: Oek.-Inspektor Winkler zu Ober-Glogau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Oktober 27.: Berun, Friedeberg a. Q., Ober-Glogau, Guttentag, Juliusburg, Kuhna, Naumburg a. B., Deutsch-Neukirch, Reichwalde, Schömberg, Stroppen, Tost. — 28.: Frankenstein, Zobten. — 29.: Gr.-Glogau, Goldberg, Guhrau, Lähn, Rybnik, Ziegenhals. — 30.: Friedland (Kr. Falkenberg).

In Posen: Oktober 27.: Kruschwitz, Rogowo, Schneidemühl. — 28.: Buk, Gembic, Gostyn, Mroczen, Obrzyko, Raszkow, Schroda. — 29.: Wongrowitz. — 30.: Barim, Bentschen, Exin, Schwerin a. W.

Wollmärkte.

28. Oktober zu Gleiwitz. — 29. Oktober zu Ratibor.

Subhastationen.

30. Oktober: Tarnowitz, Freibauerstelle Nr. 18, abg. 14,861 Thlr., Vorm. 11½ Uhr, Kr.-Ger.-Kommiss. Tarnowitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 43.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 43. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. Oktober 1862.

Die neue Spiritussteuer bei einfachen Blasen-Apparaten.

Bei der nach den neuesten Nachrichten nunmehr definitiv vom Königl. Finanzministerium in Berathung genommenen Einführung der direkten Besteuerung des Spiritus und des Branntweins an die Stelle der gegenwärtig bestehenden Maischbottichraumsteuer erscheint es denn doch wohl als eine ziemlich schwierige Frage, welche Maßregeln zur Verhütung einer Steuerumgehung bei denjenigen Branntweinbrennereien zu treffen sein möchten, welche noch mit einfachen Blasen-Apparaten arbeiten. Und da dies die ursprünglichste und älteste Weise war, wie unsere Vorfahren ihren Branntwein zu gewinnen pflegten, indem die Pistorius'schen künstlich konstruirten Apparate erst seit Anfang der zwanziger Jahre bei unseren Brennereien Eingang fanden, so wollen wir es einmal versuchen, in dem Nachfolgenden unsern landwirthschaftlichen Lesern eine kurze Beschreibung eines solchen alten Blasen-Apparates zu geben, wie wir ihn kürzlich unweit Brieg gesehen, und daran zugleich im Interesse der neuen Fabrikatsteuerfrage die weitere Betrachtung anknüpfen, ob und welche Kontrolmaßregeln bei solchen Blasen-Apparaten wohl möglich und anwendbar sein möchten?

In einem ziemlich großen, gewölbten und kellerartigen Raume fanden wir bei dem Besuche dieser kleinen Brennerei ein größeres Mauerwerk von etwa 4 Fuß Höhe vor. In diesem waren zwei große Kessel nebeneinander fest eingemauert, von denen ein jeder so ca. 330 Quart fassen mochte. Der erste Kessel war der Blasenkessel, der zweite, der für das Wasser zum Kartoffelkochen bestimmte, und da wir den Betrieb von Anfang an beschreiben wollen, so müssen wir zunächst bei dem letzteren Kessel stehen bleiben.

Sobald nämlich der Betrieb beginnt, wird unter diesen letztgedachten Kessel, nachdem er zuvor mit Wasser gefüllt worden, ein tüchtiges Feuer gemacht. In der oberen Rundung dieses dicht verschlossenen Kessels wird darauf ein Knierohr eingesetzt und mit Lehm fest verschmiert, um jeden Ausgang für die Wasserdämpfe zu verhindern, welche, so wie das Wasser kocht, vermittelst des Knierohres in einen benachbarten, zur Vormaischung bestimmten Raum gebracht, und hier durch eine weitere Verlängerung in das Kartoffelfaß geleitet werden, worin etwa 10—12 Schfl. Kartoffeln vorher eingeschüttet worden sind. Durch die heißen Dämpfe werden darauf diese Kartoffeln gekocht und nun in höchst primitiver Weise mittelst hölzerner kleinerer Gefäße in eine ziemlich kleine Kartoffel-Quetschmaschine übergeschüttet, und von da aus, so wie sie gehörig zerquetscht sind, partieenweise in den wieder im ersterbeschriebenen Gewölbe an der entgegengesetzten Ecke befindlichen Vormaischbottich in Kübeln hineingeschüttet, und hier mit den zuvor schon dort hineingebrachten ca. 60 bis 70 Pfd. Malz durch Umrühren gehörig vermengt.

Nachdem dies, wie man sieht, nur wenig umständliche Prozedur beendet ist, wird die im Vormaischbottich verarbeitete Masse wieder kübelweise für das außerhalb des Gewölbes im Hofe angebrachte höchst unvollkommene Kühlschiff eingeschüttet, von wo sie dann mit der üblichen, ebenso primitiv zubereiteten Hefenzuthat in einen der vier, jeder 700 Quart fassenden, Maischbottiche täglich, und zwar abermals mittelst Kübeln eingelassen wird.

Wenn darauf nach 72 Stunden das Abbrennen beginnen soll, so wird früh Morgens unter dem zweiten Kessel, dem Blasenkessel, jetzt ein Feuer gemacht. Oben am Deckel des Kessels ist ein etwa 8 Zoll im Durchmesser fassendes Loch, durch welches mittelst in dasselbe eingepaßten hölzernen Trichtergefäßes die erste Hälfte des Maischbottichs, also abzüglich des Steigeraums ca. 315 Quart eingeschüttet werden, worauf dann ein kupferner Deckel auf das Loch kommt, der dann noch zum Ueberfluß jedesmal mit Lehm dicht eingeschmiert und ringsum verklebt wird. Ueber dem Kessel befindet sich der etwa 3½ Fuß hohe Helm, von dessen Spitze aus durch eine hierzu offen gelassene Röhre die Rührstange hindurchgeht, während das Helmrohr sich, von der Helmspitze immer spitzer werdend, schräg herabsenkt und unmittelbar in das ganz dicht an die Kesselmauerung angebrachte Kühlfaß einmündet. Unten am Ausgange dieses Kühlfasses ist das Ausgangsrohr offen, indem der Brenner einfach einen Eimer darunter stellt und in diesem den fertigen herausfließenden Branntwein auffängt.

Sobald nun die Destillation beginnt, steigt der Brennknecht auf das Mauerwerk des Kessels, dicht neben dem Helm, und rührt nun zwei Stunden lang vermittelst der Rührstange oberhalb des Helms, welche die Rührmaschine in der Blase bewegt, die im Kessel befindliche Maische um, die Lutterdämpfe steigen aus dem Kessel in den Helm und durch das Helmrohr in das Kühlfaß.

Sehr oft aber, so klagte uns der Brenner, wenn die Destillation einen zu unruhigen Gang nimmt, steigen auch Schlempentheile bis in die Spitze des Helmes hinauf und laufen dann in's Helmrohr über, und aus dem Kühlfaßrohr dann mit in den unter das Ausgangsrohr gestellten Eimer ab.

Höchst originell ist aber die Weise, wie hierbei der Brenner sich überzeugt, ob auch die Blase vollständig abgebrannt ist. Er fängt nämlich, wenn die Destillation ihrem Ende zuneigt, in der flachen Hand etwas von dem ausfließenden Branntwein beim Ausgangsrohr des Kühlfasses auf und spritzt dies gegen den Helm. Aus dem schnelleren oder langsameren Verdampfen hat er es mit praktischer Routine sich angeeignet, zu erkennen, ob die betreffende Blase fertig abgebrannt ist oder nicht.

Ist die Blase fertig, so läßt er vermittelst Umdrehens des unten außerhalb des Kessels angebrachten Hahnes die Schlempe aus der Blase ab. Die Oeffnung wird darauf, oben im Deckel, wieder aufgerissen und nun die zweite Hälfte des reifen Maischbottichs auch noch ganz in derselben Weise abgebrannt. In fünf bis sechs Stunden ist die ganze Prozedur beendet.

Sollte man es nun wohl glauben und für möglich halten, daß dieser Brenner trotz dieses so unbeholfenen und unvollkommenen Betriebes der ganzen Einmaischung und Destillation doch wirklich aus seinen 700 Quart Maischraum täglich circa 82 Quart Branntwein von durchschnittlich 55° Tralles herauszieht? Da sieht man, was selbst mit kleinen Mitteln sich erreichen läßt. Denn diese Ausbeute ergiebt doch richtig gegen 6¼ Prozent. Nach beendeter Destillation wird darauf jedesmal der Blasenhelm wieder abgehoben und der Kessel hierauf inwendig gereinigt und dann der Helm wieder darauf gesetzt.

Fragt man nun aber, welche Kontrolen bei diesem so höchst primitiven Betriebe vorgeschrieben werden sollen? so würde der schlichte Besitzer dieses Blasenapparates höchlichst sich verwundern, wenn er seinen schon von seinem Großvater her überkommenen Brennereibetrieb jetzt auf einmal umändern sollte, indem ihm künftig die Abnahme des Helms untersagt und sogar das Loch zum Eingießen der reifen Maische zugehalten werden sollte, und er dann vollends jetzt seinen Branntwein nur erst bei der Spiritus-Abnahme durch die Steuerbeamten, also gar alle zehn Tage wiedersehen könnte, und statt des Eimers am Ausgange des Kühlfasses jetzt dort ein Meßapparat sich befinden und von diesem aus der Branntwein in Röhren in ein ihm verschlossenes Sammelgefäß einlaufen müßte. Dann könnte er also nicht mehr den Lutter am Ende jeder Destillation in seine Hand laufen lassen, um ihn gegen den Helm zu spritzen!

Zwar möchte nun Seitens des kgl. Steuerfiskus wenigstens die Vorrichtung von solchen Blasenbrennern verlangt werden, daß dann doch immer das Helmrohr konstant am Kühlfaß, wohin es einläuft, und zwar dergestalt befestigt gehalten würde, daß es nicht bewegt werden und daß daher etwa der Helm vermittelst eines in diesem Rohre angebrachten Scharnieres aufgeklappt werden könnte, um die Reinigung der Blase vorzunehmen. Trotzdem ist doch aber das einleuchtend, daß, selbst wenn solcher Brenner, eine beabsichtigte Defraudation einmal vorausgesetzt, nun auch wirklich durch diesen Helm keine Dämpfe ableiten könnte (weil diese ja immer in's Kühlfaß laufen müssen), um solche durch kaltes Wasser zu leiten und dadurch tropfbar flüssig zu Branntwein zu gestalten, ihm doch jedenfalls immer das Loch zum Einlassen der reifen Maische oben auf dem Blasenkessel offen gelassen werden muß. Er brauchte nun aber bloß die Röhrenleitung für die Wasserdämpfe auf diese Oeffnung anzubringen und im Nebenraume einen Wasserkübel aufzustellen, so wäre diese Defraude hier vermittelst der eigenen, ihm nothwendig zu freiem Betriebe zu bewilligenden Apparatstheile ausführbar. Vollends erscheint aber die Anbringung eines Spiritus-Meßapparates hier beinahe unmöglich, da doch der Mann nicht ohne für seine Verhältnisse erhebliche Kosten jetzt auf andere Vorrichtungen sinnen müßte, aus denen er ersehen lernte, ob die Blase jedesmal abgebrannt sei?

Aus allen diesen Gründen sind wir der Meinung, daß die kgl. Regierung für diese so unbedeutenden und im Verhältniß zu den übrigen Brennereien im Staate gar nicht in Betracht kommenden Branntwein-Destillationen mit einfachem Blasen-Apparate ein anderes Auskunftsmittel treffen und bei ihnen von der allgemein vorzuschreibenden Besteuerung ihres Fabrikates absehen wird.

Im Kaiserthum Oesterreich, wo seit Anfang Juli d. J. die direkte Besteuerung des Spiritus eingeführt worden ist, gilt trotzdem die Maischraumsteuer für diese einfachen Blasenapparat-Betriebe unverändert fort, aus dem gewiß praktischen Grunde, weil bei ihnen die Herrichtung aller der durch die Fabrikatsteuer bedingten Abänderungen am Apparate und sonstigen Einrichtungen gar nicht der Mühe verlohnen würden und die Kontrolirung in Folge der neuen Steuer zu schwierig ist.

Wir sind nun der Ansicht, daß es wohl am zweckmäßigsten für diese Branntwein-Brennereien mit solchen einfachen Blasenapparaten sein würde, wenn die königl. Regierung für diese das System der Fixirung der Branntweinsteuer wieder einführte, und zwar genau so, wie dasselbe bei der ursprünglichen Blasenbesteuerung zu Anfang dieses Jahres üblich war, daß also monatlich oder auch für die jedesmal ganze Brennkampagne die Menge des zu brennenden Produktes im Voraus festgestellt und danach die Steuer bemessen, im Uebrigen dann aber den Brennern für den Betrieb freie Hand gelassen würde, ein Vorschlag, der sowohl diesen kleinen Brennereibesitzern durchaus konveniren, als auch den kgl. Fiskus nicht zu Schaden bringen würde.

Anderenfalls würde freilich, das ist unleugbar, in Folge der Einführung der Fabrikatsteuer die Kontrolirung dieser winzigen Destillationen mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft sein, als selbst die größte Branntweinbrennerei je machen könnte. Es steht daher zu erwarten, daß hier die kgl. Steuerbehörde den angedeuteten Mittelweg einschlagen wird, da wegen dieser kleinen Brennereien doch nicht füglich die Einführung der ganzen Fabrikatsteuer in Frage gestellt werden kann! — Warten wir daher ab, wie es kommen wird.

J. H.

Ueber die Art der Verfütterung von Rapskuchen.

Von Dr. Julius Lehmann.

Bei mehreren Fütterungsversuchen hatte ich Gelegenheit zu beobachten, daß ein und dieselbe Quantität von Rapskuchen, mit einer sich gleichbleibenden Qualität und Quantität anderen Futters verfüttert, bald günstig, bald ungünstig auf die Produktion an lebendem Gewicht, sowie auf das Wohlbefinden der Thiere einwirkte. Es trat dies am deutlichsten bei intensiver Rapskuchenfütterung hervor, und es zeigte sich hierbei sehr bald, daß der Grund dafür hauptsächlich in der Art und Weise der Verfütterung der Rapskuchen zu suchen sei.

Wurden den zu Mastversuchen aufgestellten Ochsen pro Stück täglich 5 bis 7 Pfd. gestampfte Rapskuchen, längere Zeit in Wasser eingeweicht und dann im Getränk gegeben, so trat bei diesen Thieren sehr bald Durchfall, später Appetitlosigkeit ein, so daß eine aus 80 Pfd. Rüben, 15 Pfd. Rapsschalen, 6 Pfd. Kleie und 6 Pfund Rapskuchen bestehende Mischung nicht mehr vollständig von den einzelnen Thieren aufgezehrt wurde. Bei einer Darreichung derselben Quantität Rapskuchen in Form eines trockenen Mehles verloren sich diese krankhaften Erscheinungen und die Produktion dieser Thiere an lebendem Gewicht vermehrte sich.

Bei Kälbern in einem Alter bis zu 3 und 4 Monaten waren im Allgemeinen bei einer Gabe von 1 Pfd. trockenen Rapskuchenmehles pro Stück täglich die Darmexkremente etwas dünn, jedoch artete dieser Zustand in einen wirklichen Durchfall aus, wenn dieses Futtermittel in das Getränk gegeben wurde.

Nach den hier angeführten Beobachtungen ist aller Grund vorhanden anzunehmen, daß der in den Rapskuchen vorhandene, auf den thierischen Organismus nachtheilig wirkende Stoff nicht ursprünglich in den Rapskuchen enthalten sei, sondern erst durch Berührung derselben mit Wasser zur Bildung gelange. Und in der That weiß man allgemein, daß Rapskuchen, wenn sie in Wasser eingeweicht oder mit einem sehr wasserreichen Futtermittel, wie z. B. Rüben, Kartoffeln rc., vermengt werden, nach einiger Zeit einen Stoff mit durchdringend scharfem Geruche, welcher große Aehnlichkeit mit dem des Senföls hat, entwickeln. Dieser Stoff ist zwar bis jetzt noch nicht speziell untersucht worden, jedoch kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß derselbe ein dem Senföle sehr nahe verwandtes ätherisches Oel ist und sich gleich diesem auf den Thierkörper äußert.

Gleichwie das Senföl bei den Menschen, scheint auch das ätherische Oel des Rapses auf die Verdauungsorgane der Thiere einzuwirken, indem es in kleinen Mengen dieselben zu höherer Thätigkeit anregt, in größeren aber und bei täglichem Genusse Erschlaffung herbeiführt.

Wenn wir nun wissen, daß, nach der angeführten Beobachtung, bei Verfütterung der Rapskuchen als trockenes Pulver, selbst bei größeren Mengen, keine krankhaften Zustände hervorgerufen werden, so ist zuvörderst diese vortheilhafte Erscheinung dahin zu erklären, daß sich in den Rapskuchen bei Abwesenheit von Wasser das ätherische Oel, dieser scharf wirkende Stoff, nicht in den Quantitäten bilden konnte, um noch einen auffällig nachtheiligen Einfluß ausüben zu können.

Aus alledem geht hervor, daß es am vortheihaftesten sei, bei intensiver Rapskuchenfütterung dieses Futtermittel stets in trockenem Zustande den Thieren zu bieten. Es werden auf diese Weise die Rapskuchen nicht allein als vortreffliches Futtermittel, sondern auch als gelindes Reizmittel auf die Verdauungsorgane dienen, und die häufigen Klagen über Diarrhöen rc. durch Rapskuchen zum großen Theile wegfallen. (Amtsbl. f. d. landw. Vereine in Sachsen.)

Die Redaktion des Würtemberger Wochenblattes fügt dem hinzu:

Dieselben Beobachtungen wurden auch anderer Orten gemacht. Die in Wasser aufgelösten Rapskuchen können daher nur in kleinen Quantitäten von wenigen Pfunden per Stück Großvieh ohne Nachtheil verfüttert werden, weshalb auch wohl immer noch der größere Theil unserer Rapskuchen nach England geht, wo sie nur im gemahlenen Zustande, aber auch in viel größeren Quantitäten von 6 bis 16 Pfd. für einen Mastochsen, von 1 bis 1½ Pfd. per Schaf verfüttert werden. Dabei ist freilich noch zu wünschen, daß man nicht blos Oelkuchenbrecher, sondern Oelkuchenmühlen hätte, indem auf ersteren die Stücke viel zu groß bleiben und zu groß von dem Vieh geschluckt werden, in welchem Zustande sie weit weniger verdaut werden, als im feinen gemahlenen Zustande. Am besten werden sie bei uns noch grade auf den Oelmühlen selbst wieder unter demselben Steine gemahlen, unter welchem der Raps gemahlen wurde; allein dieses Rapskuchenmehl läßt sich leider in diesem Zustande nur kurze Zeit aufbewahren, indem es bald schimmelt oder ranzig wird. Wer daher nicht ganz nahe bei einer Oelmühle wohnt, kann auch von diesem Vortheil nicht immerwährenden Gebrauch machen. Man muß daher auf Verbesserung der Oelkuchenbrecher bedacht sein, um eine stärkere Zerkleinerung derselben zu bewirken.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
18. 10.	Brieg	70—76	—	50—55	34—40	21—25	60	12	22	115	3½	15	—	5
20. 10.	Bunzlau	75—87	82—92	55—60	37—42	24—26	60—65	16	29	155	3½	—	7¾	5¼
15. 10.	Frankenstein	80	82	52	37	22	—	16	16	135	3½	16	—	5
21. 9.	Glatz	75—81	—	44—51	31—36	20—23	49—53	12	20	135	3½	—	6½	5
20. 10.	Gleiwitz	74	—	48	34	24	72	13	22	120	3½	—	10	4
21. 10.	Glogau	75—80	—	56—59	41—44	26—28	—	12	24	138	—	—	7¾	4¾
16. 10.	Görlitz	80—90	90—97	57—63	40—47	25—27	65—70	16	25	165	4	—	7½	5½
16. 10.	Grottkau	72—78	—	51—55	36—38	21—25	—	10	—	—	3	16	—	4
20 10.	Grünberg	76—80	—	52—58	—	28—30	—	12	15	150	3½	—	7½	5
16. 10.	Hirschberg	86	94	64	39	25	61	18	19	130	3	—	7¼	5
—. 10.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
21. 10.	Liegnitz	76—80	78—84	58—61	35—40	25—28	60—65	11—13	24	175	4	—	8	5
18. 10.	Leobschütz	69	75	49	39	22	50	14	18	110	3	16	—	4½
—. 9.	Militsch	—	—	54	38	24	—	12	16	120	3	14	—	3½
18. 10.	Münsterberg	75—80	76—82	50—54	37—39	22—24	48—52	15	24	160	3½	14	—	4
—. 7.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
21. 10.	Neustadt	—	76	50	39	23	50	12	25	125	3½	16	—	5
16. 9.	Ratibor	68—73	72	49—50	39—40	22—23	48—49	10	25	100	4	19	—	5
21. 10.	Reichenbach	74—80	78—84	52—58	36—40	24—26	—	16	23	169	3½	16	—	5
—. 9.	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
17. 10.	Schweidnitz	80	85	58	40	27	60	14	25	210	4	—	8	5
20. 10.	Strehlen	68—78	77—80	50—56	35—41	20—25	76	12	—	—	3	17	—	5
22. 10.	Breslau	73—80	74—83	54—58	38—44	24—27	48—58	13	19	165	4	16	—	4½

Breslau, 22. Oktober. [Produktenbericht von Benno Milch.] Die Witterung war in vergangener Woche zumeist regenicht, so wie auch herbstlich kühl. Mit dem Eintritt der feuchten Witterung sind die Befürchtungen für das Aufkommen des Wintergetreides und der Oelsaaten wieder beschwunden. In England war Regen noch immer vorherrschend, und den nördlichen Distrikten, welche die Ernte noch nicht vollständig zu Hause haben, ungelegen; — im Allgemeinen förderte er jedoch die Bestellung der Felder. Dortige Preise konnten wegen andauernd großer Zufuhren sich noch immer nicht erholen. In Holland vermochten bei stillem Geschäft Preise sich nur schwer zu behaupten; in Belgien gaben dieselben mäßig nach. Die französischen Märkte zeigten sämmtlich wenig Leben und verliefen ebenso, wie die schweizerischen unter zumeist rückgängigen Preisen. Die baierischen Schrannen — wenngleich besser versorgt — räumten sich dagegen unter festen und theilweise etwas besseren Preisen, weil dort Frage für den Rhein auftrat. — Ungarn und Oesterreich hatten ruhigen Handel zu alten Preisen. Schlesien machte fortdauernd noch Versendungen nach Sachsen, Thüringen und Westphalen, hatte auch starken Roggen Absatz nach Berlin, und konnte dadurch durchweg bessere Preise anlegen. An der Nordsee blieb besonders Roggen beachtet, in Königsberg und Danzig fest, in Stettin gesucht und höher in Folge starker Versendungen nach Norwegen. Hierdurch waren die stettiner Bestände am 15. d. Mts. bis auf ca. 600 Wispel geräumt, außerdem aber noch große Quantitäten, welche von Bromberg auf Berlin schwammen, zu besseren Preisen nach dort dirigirt. Diese Thatsache gab das Hauptmotiv zu der Festigheit ab, welche jüngerer Tage am berliner Roggenmarkt vorwaltete.

Auf den Wasserstand der Oder ist die Witterung ohne Einfluß geblieben, somit blieben die Verladungen auf einzelne Fälle reduzirt, bezahlt wurde pro 2125 Pfd. nach Stettin 4¼ Thlr., für Rapskuchen 7 Sgr. Die Zufuhren sind gegenwärtig noch immer sehr beschränkt und ist dies theilweise Veranlassung des wenig-umfangreichen Geschäftsverkehrs. **Weizen** zeigt sich hiervon zumeist alterirt, da die Nachfrage, entsprechend dem Angebot gering bleibt, das Exportgeschäft ruht hierin gegenwärtig fast ganz. Am heutigen Markte zeigte sich sehr wenig Kauflust, Preise konnten sich nicht behaupten; pr. 85 Pfd. Z. weißer schles. 73—77—80—83 Sgr., gelber (schles.) 72—74—76 78 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißer galiz. und poln. 72—74—78 Sgr., gelber 71—74 Sgr.

Roggen wurde bis vor wenigen Tagen besonders in den mittleren und geringeren Qualitäten beachtet, die für die Rheingegenden gut gefragt blieben, somit ist es erklärlich, daß der Preisunterschied dieser zu den besseren Sorten nur unbedeutend ist. In den letzten Tagen war auch diese Frage beschränkter. Am heutigen Markte blieben Käufer sehr zurückhaltend, bezahlt wurde pro 84 Pfd. 54 — 56 — 58 Sgr. Im Lieferungshandel zeigte sich wenig Regsamkeit; zuletzt waren Termine niedriger, pr. 2000 Pfd. Z.-G. Oct. 45¼—45 Thlr. bez. u. Br., 44¾ Gld., Oct.-Nov. 43½—¼ Thlr. bez., Novbr.-Dezbr. 42½ Thlr. Br., ¼ Gld., Dezbr.-Jan. 42¼ Thlr. Gld., Jan.-Feb. 42 Gld., 42¼ Br., April-Mai 42 G., 42¼ Br. **Mehl** wurde bei gut behaupteten Preisen lebhaft umgesetzt. Wir notiren Weizen I. 1⅓—⅔, Weizen II. $2\frac{11}{12}$—4 Thlr., Roggen I. 3¾—4 Thlr., Hausbacken 3⅓—½ Thlr. pr. Ctnr. unversteuert, en détail ⅙ Thlr. höher bezahlt. Roggen-Futtermehl sehr gefragt, doch wenig angeboten, 45—48 Sgr., Weizenkleie 27—29 Sgr. pr. Ctnr. — **Gerste** findet andauernd gute Beachtung zu festen Preisen, die sich auch am heutigen Markte geltend machte, bezahlt wurde pr. 70pfd. poln. Waare 38—40 Sgr., schles. 40½—42 Sgr., feine weiße Sorten 42½—43½ Sgr — **Hafer** findet bei geringen Angeboten nur für den Consum Beachtung zu Preisen von 24—25 Sgr. pr. 50pfd. Auf Lieferung diesen Monat 20 Thlr. pr. 26 Schfl. à 47pfd., Frühjahr 21¼ Thlr.

Hülsenfrüchte werden langsam zu unveränderten Preisen aus dem Markt genommen. **Koch-Erbsen** à 90 Pfd. 52 bis 58 Sgr., **Futter-Erbsen** 46—50 Sgr. **Wicken** 35—48 Sgr. per 90 Pfd. **Buchweizen** 40 bis 45 Sgr. **Linsen** schwaches Geschäft, 60—90 Sgr., weiße **Bohnen** 68 bis 70 Sgr., roher **Hirse** 36—46 Sgr., gemahlener per 176 Pfd. brutto unversteuert ca. 5½ Thlr. nominell. **Pferdebohnen** 52—55 Sgr. **Lupinen** 35—38 Sgr. per 90 Pfd. **Hanfsaamen** 64—70 Sgr. per Schfl. **Kleesaat roth** konnte sich bei großer Zurückhaltung der Käufer im Preise nicht behaupten, und schließen unsere Preise gegen vorige Woche um ½—⅔ Thlr. niedriger. Die Zufuhren neuer Waare betrugen ungefähr 400 Ctr. Wir notiren bei beschränktem Geschäft heut ord 8⅓—10, mittel 11—12, fein 13¼—14½, hochfein 15—15⅔ Thlr., **weiß** zeigte sich bei schwachem Angebot von kaum 100 Ctr. eher preishaltend, ord. 9—12, mittel 13—15½, fein 16—18, hochfein 19—20 Thlr., extrafein über Notiz. **Schwedischer Klee** 20—24 Thlr. per Ctr. **Oelsaaten** blieben bei schwachen Angeboten preishaltend. Wir notiren Winterrübsen 220—244 Sgr., Winterraps 215—235 bis 248 Sgr., Sommerwaare 192—200—214 Sgr. **Dotter** 180—200 Sgr. per 150 Pfd. Brutto. **Senf** 3⅙—3⅔ Thlr., feinster bis 4 Thlr. per Ctr.

Schlaglein war in voriger Woche gut beachtet und höher bezahlt, zuletzt war jedoch die Frage ruhiger und galt pr. 150 Pfd. Brutto 5¾—6¼—$6\frac{7}{12}$ Thlr., feinste Sorten über Notiz. — **Rapskuchen** wurde wenig beachtet, in loco 50—53 Sgr. nach Qualität, fremde 48—50 Sgr. pr. Ctr. — **Leinkuchen** in Posten 75—78 Sgr., im Einzelnen 80—82 Sgr. nach Beschaffenheit. — **Rüböl** erfuhr unter dem Einfluß der Witterung kleine Preisschwankungen, jedoch keine wesentliche Preisveränderung. Zuletzt galt pro Ctr. 100 Pfd. Z.-Gew. loco 14¼ Thlr. Br., pr. dies. Monat 14⅙ Thlr. Br., $\frac{1}{12}$ Gd., Oktbr.-Nov. 14 Thlr. Br., Nov.-Dez. 14 Thlr. Br., $13\frac{11}{12}$ bez., Dez.-Jan. 14 Thlr. Br., Jan.-Febr. 14 Thlr. Br., Febr.-März u. April-Mai 1863 14 Thlr. Br.

Von **Spiritus** mehren sich die täglichen Zufuhren, im Allgemeinen liegt der Artikel flau, da es an Abzug fehlt; in Triest sind die Preise für die Wintermonate durch die inländische Fabrikation gedrückt und lassen für hier keinen Nutzen. Wie wir hören, sind die Brennereien mit den Betriebs-Resultaten der gegenwärtigen Campagne sehr zufrieden; es ist somit erklärlich, wenn unsere Spirituspreise neuerdings niedriger schließen. Zuletzt galt loco 14¼ Thlr. Gd., loco leihweise Faß pr. diesen Monat 14⅓ Thlr. bez. u. G., Okt.-Nov. 14¼ Thlr. bez. u. Gd., Nov.-Dez. 14⅙ Thlr. bez. u. Gld., Dez.-Jan. 14⅙ bez. u. Gld., Jan.-Febr. 14⅓ Thlr. Gld., Febr.-März 14⅓ Thlr. Gd., April-Mai 14⅔—¾ b. u. G. — **Kartoffeln** vielseitig angeboten, à 18—21 Sgr. pr. 150 Pfd. — **Butter** in feiner Waare gut beachtet und mit 24—25 Thlr. pr. Ctr. bez., geringe 19—23 Thlr. — **Zwiebeln** 22—24 Sgr. pr. Scheffel bez. — **Eier** 19 Sgr. pr. Schock. — **Heu** 15—24 Sgr. pr. Ctr. — **Stroh** 5½ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Internationale

landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Das unterzeichnete Comité beabsichtigt im **Juni 1863** in **Hamburg** eine internationale Ausstellung von **landwirthschaftlichen Erzeugnissen** und **Betriebsmitteln,** namentlich von **Zuchtvieh aller Art** abzuhalten, und zwar unter Mitwirkung der deutschen Ackerbau- Gesellschaft, so weit es die technische Ausführung betrifft. — An Prämien sind Pr. Thlr. 20,000 ausgesetzt. — Das Special-Programm ist bei dem Secretair des Comité's, Dr. **Gerhard Hachmann** in Hamburg, vom 1. December d. J. an auf portofreie Anfragen zu erhalten, und der Schluss-Termin aller Anmeldungen auf den 1. März 1863 festgesetzt. [666]

Hamburg, October 1862.

Das Comité:

Ernst von Merck, Vorsitzender.

Landwirthschaftsbeamte **(besonders sehr empfohlene verheirathete)** werden im Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landw.-Beamten (Gartenstraße 37), wo beglaubigte Abschriften der Zeugnisse zur Einsicht ausliegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. [626]

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Dietrich. Praktisches Handbuch der gesammten Milchwirthschaft, der Dauermilch-, Butter-, Schmalz- und Käse-Fabrikation, nach den in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien, England, Holland ꝛc. üblichen und erprobtesten Verfahrungsarten. Nach den bewährtesten Erfindungen und unter Berücksichtigung der neuesten Erfindungen. Mit 16 Abbildungen. I. Theil: die Milchwirthschaft. Preis 15 Sgr. — II. Theil: die Butter-, Schmalz- und Käse-Fabrikation. Preis 25 Sgr.

Der Verfasser vorliegender Schrift, praktischer holsteinischer Landwirth, hat Alles geliefert, was in Bezug auf die Milchwirthschaft und Butterfabrikation zu wissen nöthig ist. Die Darstellungsweise ist verständlich und werden alle die Praktiker, welche nach des Verfassers Wunsch seine Schrift nicht blos lesen, sondern auch darnach thun, bald gewahr werden, daß die Schrift ein Helfer ist in vielen Stücken, in denen es bei diesem Zweige der Wirthschaft noch fehlt. Möge das Buch in die Hände recht vieler Landwirthe gelangen und recht tüchtig helfen, das Althergebrachte, wenn zugleich Verkehrte, fortzuschaffen und ein rationelleres Verfahren an dessen Stelle zu setzen. [691]

Berlin. Verlag von **E. Schotte & Co.**

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Holtei's Schlesische Gedichte.

7te, verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Min.-Format. 22 Bog. Eleg. in engl. Leinwand gebunden mit Goldschnitt und Goldpressung. Preis 1¼ Thlr.

Tiefinnerste Gemüthlichkeit ist der Grundcharakter dieser schlesischen Gedichte, durch die sich **Holtei** ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. — Als Bereicherung dieser **neuen Auflage** heben wir namentlich hervor: **„Was war'sch fur Kuche?"** — **„De ehrlichen Diebe"** — **„Kummen Se hübsch wieder"** — **„Der Hyppuchunder"** — **„Patschkauer Dohlen"** — — bisher noch nirgend gedruckte Gedichte, die erst während der letzten Anwesenheit **Holtei's** in Schlesien entstanden, und deren Vortrag bereits den enthusiastischen Beifall vieler Tausende von Zuhörern gefunden hat. [697]

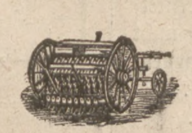
Sächsische Wurfmaschinen

mit **11 Sieben,** welche das Getreide, wie es von der Tenne kommt, reinigen, sind wieder vorräthig in dem [694]

Fabrik-Lager landwirthsch. Maschinen und Geräthe

von **Ed. Kalk & Co.** in Breslau, Schuhbrücke 36.





J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [625]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Bei bevorstehendem Futterwechsel erlaube ich mir die Herren Landwirthe auf die

Patent-Viehsalz-Lecksteine

aufmerksam zu machen, die jetzt so hart wie Steinsalz sind und im Preise fast dem losen Vieh salz gleichkommen, als 100 Stück = 6 Ctr. für 7 Thlr. [687]

Eduard Winkler, Ritterplatz 1.

Ein junger **Landwirth,** 12 Jahre beim Fach, welcher seit 5 Jahren ein Mahlmühlen-, Schneidemühlen- und Oelmühlen-Etablissement ganz selbstständig verwaltet, sucht von Neujahr 1863 ab ein anderweitiges, womöglich selbstständiges Engagement als Wirthschafts- oder Fabrik-Inspektor, oder auch als Rentmeister.

Geneigte Offerten werden unter Mittheilung der näheren Bedingungen sub Chiffre A. P. 30 an die Expedition dies. Blattes franco erbeten.

Ein **Wirthschaftsschreiber,** der bereits praktische landwirthsche Kenntnisse besitzt, wird zu engagiren gesucht, jedoch nur persönliche Vorstellung berücksichtigt. [658]

Dominium Giesmannsdorf b. Neisse.

Ein **Wirthschafts-Verwalter,** mit guten Zeugnissen versehen, wünscht sofort eine Anstellung. Adresse: P. S. Lüben poste restante. [646]

Ein **Wirthschafts-Verwalter,** mit guten Zeugnissen versehen, sucht sofort eine Anstellung. Adresse: R. O. Lüben poste restante. [645]

Guts-Verpachtung.

Das Ihrer Durchl. der Frau Herzogin von Aurenza-Pignatelli, Prinzessin von Curland, zugehörige, im Regierungsbezirk Posen und dessen kostener Kreise, 1½ Meile von Schmiegel, entfernt belegene Rittergut Kluczewo mit Borek, enthaltend:

10 Mrg.	78	□R.	Hof- und Baustellen,
67	„	106	„	Acker u. Grasegärten,
1449	„	30	„	Acker,
284	„	97	„	Wiesen,
170	„	123	„	Hutung,
18	„	124	„	Wege, Gräben, Teiche,
2001 Mrg.	18	□R.		

soll auf 12 Jahre, von Johannis 1863 bis dahin 1875, im Wege der Submission anderweit verpachtet werden.

Die Beschreibung der zum Gute gehörigen, in gutem baulichen Zustande befindlichen Gebäude, die Karten mit Vermessungsregister, die allgemeinen wie die speziellen Pacht-Bedingungen können in der herzogl. Rentamts-Kanzlei zu Nitsche bei Schmiegel eingesehen und von den Bedingungen gegen Erstattung der Copialien auch Abschriften verabfolgt werden.

Ebenso können die Pacht-Objecte — auf vorangegangene Meldung — täglich in Augenschein genommen werden.

Pachtbewerber werden hiernach aufgefordert, ihre diesfälligen Offerten schriftlich versiegelt und mit der Aufschrift:

Pachtgebot für das herzogl. Gut Kluczewo bis spätestens

zum 30. November d. J.

an das herzogliche Rent-Amt zu Nitsche bei Schmiegel portofrei einzusenden.

Ottendorf bei Waltersdorf NS., den 26. Sept. 1862. [643]

Die herzogliche General-Verwaltung.

Ein Rittergut

im Preise von 80—100,000 Thlr. wird zu kaufen gesucht. Bedingung ist guter Boden, arrondirtes Areal, guter Baustand, Schloß u. Park, ebenso Nähe der Eisenbahn u. Holz. Kommissionäre sind verbeten und nur wirkliche Verkäufer werden ersucht, frankirte Adressen unter G. A. R. an die Expedition der Breslauer Zeitung zu senden. [680]

Ein Bulle, holländ. Race,

rothschedig, 2½ Jahr alt, steht auf dem Dom. Panthenau bei Haynau zum Verkauf. [684]

Ein brauner Wallach

eigener Zucht, 6 Jahre alt, 6" groß, elegant, sehr kräftig und gut eingefahren, ist wegen Zutritt von Remonten bei dem Dom. Brockotschine bei Trebnitz verkäuflich. [689]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Froschmäusekrieg.

Ein nachhomerisches komisches Heldengedicht.

Im Versmaße der Urschrift übersetzt von **Karl Uschner.**

Min.-Fom. In sehr geschmackvollem Umschlag brosch. Preis 6 Sgr.

Die treffliche Uebertragung dieser launigen und witzigen Parodie der Ilios ist eben so wie die von demselben Autor so eben erschienene Homer-Uebersetzung, für das größere gebildete Publikum bestimmt. [698]

Den Herren Landwirthen

hiermit zur Nachricht, daß wir Aufträge auf unsere Präparate, auf Lieferung von Montag den 20. October ab, wieder entgegen nehmen können.

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12.
Fabrik: An der Strehlener Chaussee. [662]

Bockverkauf zu Giesdorf bei Namslau.

Der hier bezeichnete Verkauf der **zweijährigen Böcke** findet in diesem Jahre vom 10. November ab statt. [3022] **Das Wirthschafts-Amt.**

Bock-Verkauf.

Auf dem Dom. Frohnau pr. Löwen, Kr. Brieg, beginnt

am 2. November

der Verkauf von dem aus der hinlänglich bekannten Negretti-Heerde zu Raudnitz bezogenen Stamme rein fortgezüchteter Böcke. [670]

Der Bock-Verkauf

aus hiesiger Stammschäferei beginnt mit dem 29. Oktober. Abstammung aus Leutewitz in Sachsen. Gesundheit bekannt. [659]

Alt-Kröben bei Kröben, Großh. Posen.

R. Adolphi.

Der Bock-Verkauf

aus der Original-**Negretti-Stammheerde** zu **Zweibrodt** beginnt den 1. November.

Der Bockverkauf

bei hiesiger sehr wollreichen, edlen Negretti-Stammheerde beginnt am 1. November. Die Heerde ist kerngesund, namentlich frei von Traber und ähnlichen erblichen Krankheiten.

Schwusen, den 10. October 1862.

[657] **Hammer,** Wirthschafts-Director.

Bock-Verkauf.

Der Bock-Verkauf in meiner **Vollblut-Negretti-Stammheerde** beginnt **am 6ten November.** Die Heerde ist durch Ankauf von 200 Muttern aus den Stammheerden von **Weisin** und **Lenschow** gebildet worden.

Rogau bei Zobten a. Berge, den 12. Oktober 1862.

[663] Graf **Pückler.**

Der Bock-Verkauf zu Lankau bei Namslau

beginnt den 10. November. [695]

Das Wirthschafts-Amt.

Der Bockverkauf

aus meiner Stammschäferei beginnt am 24. Oktober.

Nitsche bei Alt-Boyen.

[683] **Lehmann.**



Der Bock-Verkauf

aus meiner **Orig.-Negretti-Heerde** beginnt **am 27. d. Mts.** Den Stamm zu derselben habe ich im Jahre 1857 in Mecklenburg-Schwerin, und zwar die Böcke aus der Passower, die Mütter aus der Elite der damaligen Medower, ebenfalls aus Hoschtitzer Blut gezüchteten Negretti-Heerde entnommen. [678]

Simsdorf bei Breslau, im Oktober 1862.

von Mitschke-Collande.

Bock-Auction.

Am Freitag, **den 31. October 1862,** Morgens 10 Uhr, werden auf dem Dominium Bettlern bei Breslau 20 Negretti-Böcke meistbietend versteigert, dieselben sind von Böcken aus den besten Heerden Mecklenburgs gezüchtet. Auch werden wegen gänzlicher Abschaffung der Electoral-Böcke die bisher reservirten 12 Stück Electoral-Böcke versteigert. Die Heerde ist gesund und kann zu jeder Zeit besichtigt werden. [661]



B. Josephy,

Gutspächter.



Elektoral-Stammschäferei zu Gramb-schütz, Kreis Namslau.

Der Bockverkauf

[696] beginnt am 10. November.

Der Bockverkauf

in meiner Negrettiheerde (Mecklenburger Abstammung) beginnt am 20. Oktober 1862.

Dzięczyn bei Bojanowo, 12. Oktober 1862.

[667] **Goeppner.**



Der Bockverkauf

in meiner Negretti-Heerde beginnt Anfang künftigen Monats. [686]

Maltschawe bei Trebnitz, im Oktober 1862.

Lübbert.

In meiner Brockotschiner Eskurial-Negretti-Stammheerde beginnt der Verkauf von großen, wollreichen und sehr gesunden 2½ jährigen

Zuchtböcken

am 10. November d. J. Brockotschine liegt eine schwache halbe Meile von Trebnitz.

[690] **W. Jentsch.**

Der Bock-Verkauf

in der Original-Negretti-Heerde der Herrschaft Schwieben bei Tost und ¾ Meilen vom Bahnhof Zandowitz an der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn, beginnt wie gewöhnlich am 15. November d. J. [681]

Stammschäferei Holzkirch,

Kreis Lauban per Kohlfurth.

Der **Bockverkauf** in hiesiger Eskurial-Stammschäferei beginnt am 1. November. Die Schur pro Hundert der Heerde beträgt über drei Centner, der Preis pro Centner über 100 bis 120 Thlr.

Die Heerde ist seit 32 Jahren mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß von der Hand ihres Gründers, des Herrn Landesältesten von Reibnitz, gezüchtet und durch stete Auffrischung des Blutes zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit herangebildet worden. Feinheit und Adel, Dichtheit und guter Besatz, große, normale Körperformen, lebend Gewicht der Verkaufsböcke bis 140 Zoll-Pfd., sind Eigenschaften, welche die Heerde auszeichnen.

Holzkirch, den 19. Oktober 1862.

[692] **Die Wirthschafts-Inspektion.**

Der Bockverkauf

aus meiner Original-Negretti-Heerde beginnt am 1. November d. J. Die Heerde ist durch den Ankauf von ein Hundert Mutterschafen und zwei Böcken aus der aus Passow gezüchteten Stammheerde zu Wabnitz gebildet worden, und ist Herr Kunitz jun. zu Dresden, welcher die Züchtung leitet, bereit, nähere Auskunft zu ertheilen. [685]

Bischdorf bei Poln.-Wartenberg.

Frhr. **von Buddenbrock.**

In der Oldenb. Heerde des Dom. Brockotschine, dicht bei Trebnitz, sind wiederum

tragende Kühe und Kalben

wegen starker Zuzucht verkäuflich. Dies den geehrten Kunden zur Nachricht. [688]

200,000 Thaler,

die **sehr lange nicht** gekündigt werden, sind **ohne Verkürzung,** à 4½ pCt. Zinsen, auf Landgüter zu vergeben durch den Landwirth **Eugen Wendriner** in Breslau, Gartenstr. Nr. 43; — dieses ist nicht Marktschreierei, wie das häufig vorkommen mag, denn das Geld liegt flott da. [682]

Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:

[642] **Julius Schröter,** Drechsler-Meister, Breslau, Bischofsstr. 3.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.